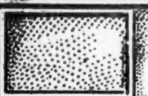
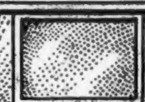
Die Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


45 Jahrg. Scottdale, Pa., 29. November 1922. No. 48.

— Danksaget in allem, denn dieses ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen euch. 1. Thessalonicher 5,18. (Elberfelder Bibel.)

Es ist gewiß angenehm vor Gott, wenn wir, wie es in Deutschland Sitte und Gebrauch ist, einen Buß- und Bettag feiern. Aber nicht weniger wohlgefällig vor Ihm wird es sein, wenn wir einen Danksagungstag feiern. Es ist dies eine Sitte in diesem Lande und es ist eine sehr schöne Sitte, wenn dieser Tag in der rechten Weise gefeiert wird. Sehr viel schöner ist es aber noch, wenn wir jeden Tag unseres Lebens zu einem Danktag machen, das ist auch der Wille Gottes, wie obiger Vers es sagt. Haben wir denn an jedem Tag Ursache zu danken? Auf den ersten Blick mag das wohl nicht so scheinen, aber wir sollen Gott nicht nur danken für Seine Segnungen, wir sollen Ihm auch danken für Seine Heimsuchungen. Luther hat obigen Vers übersetzt: Seid dankbar in allen Dingen . ., in Albrechts Neuem Testament heißt diese Stelle: Seid in jeder Lage dankbar. Denn das will Gott in Christus Jesus von euch. Das zu tun, fällt einem Weltmenschen natürlich nicht ein, er ist vielmehr sehr oft mit Gottes Führungen unzufrieden, aber von den Seinen erwartet Gott, daß wir auch für schwere Zeiten und Stunden dankbar sind. Das geht wider die Natur und deshalb müssen wir uns diese Dankbarkeit von Gott schenken lassen. Er will sie auch gerne geben, wenn wir nur in unsern Herzen dafür Raum machen wollten.

Aber wir versäumen oft nicht nur, Gott für Seine Heimsuchungen zu danken, wir versäumen es oft, auch für die guten Sachen Ihm zu danken, wir nehmen sie als etwas Selbstverständliches aus Seiner Hand und meinen, so muß es sein. Blicken wir einmal nach Armenien. Dort sind die Christen (wieviel wahres Christentum in ihnen ist, weiß ich nicht) allezeit in Gefahr ihres Lebens. Wie oft haben sie schon schreckliche Drangsale durchmachen müssen, ihre Heime sind ihnen verbrannt, sie sind vertrieben, ihre Familien auseinander gerissen, oft die Eltern oder mehrere von den Geschwistern getötet oder, was noch schlimmer ist, in eine schreckliche Gefangenschaft geschleppt. Sie haben keine Kleidung, sie sind in großen Lagern ohne Kleidung, ohne Nahrung, ohne ärztliche Hilfe, allen Seuchen und der Kälte schonungslos ausgesetzt und sterben in großer Zahl dahin. Das sind die Berichte, die von da kommen. Und dennoch, sind sie wahre Christen, so gilt selbst in dieser Lage auch für sie obiges Wort.

Oder blicken wir nach Rußland, nach unsern Glaubensgeschwistern dort. Es ist genug und mehr als genug schon von ihnen und ihrer Not berichtet worden, aber es wird uns heilsam sein, wenn wir uns jetzt am Danktag einmal in ihre Lage versetzen. Denn auch für sie gilt obiges Wort. Viele von ihnen haben nicht ein Heim, sie sind vertrieben von Haus und Hof, sind auf die Barmherzigkeit anderer angewiesen, die selber nichts haben. Die ein Heim haben, haben nichts für den Winter, dieses Heim zu wärmen. Sie haben keine warme Kleidung für den Winter. für die scharfe Kälte, weder für sich noch für ihre vor Frost zitternden und weinenden Kinder. Ja, wir haben schon Kleider gesandt, aber wieviele müssen noch leer ausgehen. Und wie gerne würde die Mutter und der Vater noch frieren, wenn nur die lieben Kleinen warme Kleidung haben. Sie haben nichts zu essen. Sie sind da ganz oder doch zum großen Teil auf uns angewiesen. Wenn ihre Kleinen schreien für Brot, sie können ihnen nichts geben. Sie und die Kinder sind unterernährt und sie können nichts tun, es zu ändern. Wie muß ihr Herz bluten, wenn sie die mageren Kleinen ansehen, wenn sie ihnen krank werden und ihnen nicht helfen können. Sie haben wohl Freunde, denen sie ihre Not klagen können, aber die sind in derselben Lage, sie können wohl mit ihnen weinen, aber nicht helfen. Das ist oft das Bild dort und ob wir schon viel geholfen haben, es sind immer noch viele da, denen es so geht und noch schlimmer.

Wenn wir das sehen und es uns einmal vor Augen führen, wie dankbar können wir Gott sein. auch für die kleinsten Dinge. Wir können uns mehrere Male am Tage mit all unseren Lieben satt essen, wir haben warme Kleidung für den Winter, wir haben unsere Heime. wenn sie auch nicht immer unser eigen sind. so können wir doch die Miete dafür bezahlen, wir haben Heizmaterial für den Winter oder können es besorgen, wir sind nicht unterernährt. Wenn wir in die frohen Gesichter unserer Kleinen sehen, die keinen Mangel leiden brauchen (wenn sie krank sind, haben wir gute Aerzte und Heilmittel zur Verfügung) wie unendlich dankbar sollten wir sein für diese alltäglichen Dinge, die wir genießen und so oft im Ueberfluß und denken vielfach nicht daran. Ja, wie gut ist Gott bisher mit uns gewesen, daß Er uns verschonte von Krieg und Hungersnot, daß wir uns nicht vor Räuberbanden und vor Erpressungen von seiten der Beamten zu fürchten brauchen. Lasset uns das nie vergessen.

Aber wieviel mehr noch sollten wir Gott dankbar sein, daß wir denen, die in so bitterer Not sind, noch helfen können, daß Gott uns Mittel in die Hände gegeben hat, denen mitzuteilen, die so wenig oder nichts haben. Lasset uns das tun aus allen Kräften.

Dies ist nur ein kleiner Teil von dem wofür wir danken können, es wäre zuviel, alles aufzuzählen. Zuviel, alle irdischen Segnungen zu nennen — und wer könnte alle himmlischen Segnungen nennen, die unser sind oder unser warten? Darum lasset uns nie klagen, sondern danken und zwar **mit Herzen, Mund und Händen.**

* * * * * *

— Liebe Leser! Wer kennt die Missionsgeschwister Joh. Fast, Java? Wer ist ein Verwandter der Geschwister? Wer ist ein Freund der Geschwister? Wer wäre bereit, den Geschwistern einen Dienst zu erweisen und für Geschwister Fasts Kinder in Rußland die nötigen Papiere zu unterschreiben? Die Antwort bitte ich, mir einzusenden. —N.

* * *

— Ich möchte die Leser auf die Hilfswerknotizen dieser Nummer aufmerksam machen, die uns die Nachricht bringen, daß wir heute durch die ARA. Kleiderpakete für unsere Lieben in Rußland bestellen können, die ihnen nach dem ersten Januar dann ausgehändigt können werden.

Die Leitung der ARA. schreibt mir, daß bis heute für 9.000.000 $ Wert Lebensmittel nach Rußland gesandt sind worden, und sie erwartet auch weitere Mitarbeit, um weitere Hilfe den Notleidenden in Rußland zu bringen und dort amerikanische Ideale zu pflanzen. Wir Mennoniten sagen, wir halfen und wir wollen

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

weiter helfen, „denn die Liebe Jesu dringet uns also."

Hast Du einen oder mehr Anzüge, hast Du noch Unterkleider, die Du abgeben könntest, und Du gibst sie zur Kleiderhilfe durch unser Zentralkomitee, so unterlasse es nicht, diesen Weg, den der Herr uns gegeben, zu benutzen. Wir sind jetzt beim Packen der Kleidergaben. In der nächsten Nummer komme ich darauf noch einmal zurück. —N.

* * *

— Die lieben Leser werden sich wohl schon gefragt haben, warum die Food Draft- und Gabenliste schon in etlichen Nummern gefehlt. Der Grund ist, daß ich eine Krankheit durchgemacht. Die Grippe (Flu) machte bei mir Halt und hat mich sehr geschwächt, so daß ich nur das erledigen konnte, was sofort gemacht mußte werden, die ganze weitere Rundschauarbeit lag auf Br. Winsingers Schultern. Sehr hohes Fieber hatte ich nur an einem Tage, doch konnte ich auch an dem Tage die Food Drafte weiterleiten. Der Herr hat geholfen, Ihm die Ehre dafür. Könnte ich nur immer verstehen, was der Herr von mir verlangt.

Ich lese in der letzten Vorwärts-Nummer, daß Br. Ewert schwerer erkrankt. „Der große Arzt ist jetzt uns nah, der liebe teure Jesus". Er helfe auch Dir, lieber Bruder, ist mein Gebet. Gott befohlen. —N.

* * *

— Laut Nachricht von meinen lieben Eltern vom 6. Oktober erwarten sie in allernächster Zeit, alle erforderlichen Papiere zur Ausreise nach Amerika zu erhalten, und dann kommen sie sofort. Papa schreibt, sie hoffen bestimmt, daß wir alle zusammen diese kommende Weihnachten in Scottdale verleben werden. Der Herr führe die Lieben bald her, und Ihm wollen wir Dankeslieder singen. —N.

Reich zu aller Wohltätigkeit.

„Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken, wie geschrieben steht: Er hat ausgestreut und gegeben den Armen; Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird auch das Brot reichen zur Speise und wird vermehren euren Samen und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit, daß ihr reich seid in allen Dingen mit aller Einfältigkeit, welche wirkt durch uns Danksagung Gott."
2. Kor. 9, 8—11.

Dieses Wort ist dem wunderschönen Abschnitt entnommen, der von der herrlichsten aller christlichen Lebensäußerungen handelt: vom Geben! Das hat der Heiland selbst in jenem von Paulus nachträglich aufbewahrten Wort Apostelgeschichte 20, 35 gesagt: Geben ist seliger denn Nehmen." Der ganze Abschnitt ist von dem einen Gedanken erfüllt: reich gemacht, um reich zu machen. Das ist auch der Sinn des Dankfestes, es ist auch der Kerngedanke unseres Textes: R e i ch g e m a ch t, u m r e i ch z u m a ch e n!

Reich gemacht! Der Apostel meint nicht ausdrücklich reich gemacht im materiellen Sinne, wie ein reicher oder gar steinreicher Mann sein. Auch das oder ähnliches ist manchen gläubigen Menschen widerfahren, vielleicht gerade in den letzten Jahren. Aber dieser irdische Reichtum ist ein gefährlich Ding. Die Schrift mißtraut ihm. „Fällt dir Reichtum zu, so hänge dein Herz nicht daran." Das ist schneller getan, als es erkannt wird. Und ein Gottesmann unserer Tage pflegte sogar zu sagen: Wenn Gott mit einem Menschen nichts mehr anfangen kann, dann hängt Er ihm einen Sack Silber um den Hals und läßt ihn laufen! Prüfe dich, lieber Bruder, liebe Schwester, ob du nicht etwa schon einen Sack Reichtum an deinem Halse schleppst. Erkenne die Gefahr und schreie zu Gott, daß Er dir diesen gefährlichen Sack in Gnaden wieder abnehme, damit er nicht weiterhin „dich laufen lassen müsse". Nichts ist schrecklicher, als von Gott laufen gelassen; das ist von Gott verlassen werden. Das nimmt unweigerlich ein Ende mit Schrecken.

Aber den äußeren Reichtum an sich meint der Apostel nicht. Er spricht vielmehr davon, wie unendlich reich der Herr die Christen innerlich gemacht habe, sie sind in Christus reich geworden und haben das selige Geheimnis der Hingabe und des Gebens von ihrem Heiland abgesehen. Gott hat ihnen nicht nur die äußeren Mittel geschenkt, sie in Beruf und Geschäft gesegnet, so daß sie alles reichlich, d.h. mehr als sie zum Leben brauchen, haben. Er hat sie zugleich auch losgemacht vom irdischen Gut und Besitz, daß sie, reich an christlicher Bruderliebe, gerne weitergeben von ihrem Uebrigen, damit es auch andern äußerlich wohlgehe und sie keine Not leiden. Geschwister, diese innerlich gelöste Stellung vom irdischen Besitz ist ein Schmuckstück von ganz besonderer Kostbarkeit. Viele Gotteskinder haben oder verdienen mehr, als sie zum Leben nötig haben, aber nur wenige tragen den edlen Schatz in ihrer Brust, daß sie haben, als hätten sie nicht. Und so sind sie bettelarm in ihrem Wohlstande und gutem Einkommen, sie ersticken ihre Seele im Fett ihres Besitzes.

Aber wo fängt das Genughaben an? Ganz gewiß sind die Grenzen verschieden. Gott mißt auch da nicht mit der Einheitselle. Aber ich möchte an das Wort des Heilandes erinnern: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen", und an das andere: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen (wie viele Menschen schaffen sich heute kostbare Sachen wie Teppiche, Schmuckgegenstände, neue und teuerste Einrichtungen und dergleichen an, bloß um ihr Geld unterzubringen!), und da die Diebe nachgraben und stehlen." Und ich möchte aus unserem Textwort die Regel entnehmen, daß du d e i n e Grenze gewißlich überschritten hast, wenn es dir nicht mehr „eine Lust ist, Gutes zu tun", wenn du nicht mehr darüber nachsinnst, wie du das überflüssige Gut dem Reiche Gottes und seinen Knechten zuführen kannst, etwa wie du darauf bedacht bist, dein Gut zu vermehren, oder noch anders gefaßt: Wenn du nicht Gelegenheiten suchst, Gutes zu tun, sondern wartest, bis man dich grob oder zart anbettelt und du nur gibst um des unverschämten Geilens willen, oder um dir Einfluß und Ehre zu verschaffen. Sieh, liebes Herz, in welch überschwenglicher Fülle schüttet der Herr den Segen Seiner Gaben über die Erde, wie verschwenderisch reichlich bringt die Natur ihre Frucht hervor! Warum kargst du denn so sehr?

Reich gemacht! Liebes Herz, bist du auch so reich gemacht, daß es deine ganze Lust und Wonne ist, mitzuteilen von dem, was dir Gottes Segen zuweist? Kennst du dieses Glück? Rechnest du wie der reiche Kornbauer: Ist doch schön, daß ich vorankomme, kann alle Hypotheken abstoßen, neue Maschinen kaufen, auch noch ein paar Pferde dazunehmen, werde auch noch eine neuzeitliche neue Scheune bauen lassen. Es ist doch besser, man vergrößert sich, dann haben es die Kinder um so leichter. Was man so anlegt, das behält seinen Wert — du hast einen guten Vorrat auf viele Jahre!? — Oder willst du einmal sagen: Wie hat mich doch der Herr gesegnet! Ach, lieber Heiland, ich brauche ja das alles wirklich nicht. Wo soll ich das alles nur hintun! Mein Besitz ist groß genug, daß er mir ein sorgenfreies Leben schafft, was soll ich noch mehr an mich reißen, während andere gerne sich aufbauen möchten, die noch nichts haben. Lieber Heiland, ich gebe Dir zurück, was ich nicht nötig habe. Bitte, schenke mir recht viel Freudigkeit zu einer offenen Hand. Zeig mir, wo ich dienen und helfen kann! — Sieh, der Kornbauer handelte „vernünftig", er war ein kluger Ge-

schäftsmann und ein großer Narr, und wenn du tust, wie ich's eben dir in dein Herz zu legen versuchte, dann handelst du „unvernünftig", aber sag, wer wird der Glücklichere und Reichere sein? O es ist etwas unaussprechlich Seliges, wenn uns Gott reich machen kann, um reich zu machen!

Um reich zu machen! Das ist ja der wichtige Punkt: Wir sind nicht reich gemacht, um reich zu sein und immer reicher zu werden, sondern um reich zu machen! Das Erntedankfest erinnert in besonderer Weise an ländliche Verhältnisse. Ernte stellt man sich zumeist nur in Garten und Feld vor. Jedoch erntet der Beamte, der Kaufmann, der Handwerker nicht minder, er erntet monatlich, wöchentlich oder täglich. Jedes Einkommen ist Ernte. Darum ist Erntedankfest auch ein Fest für alle Menschen. Alle sind von Gott im laufenden Jahre reich gemacht, alle haben das schöne Vorrecht, Erntedankfest zu feiern und reich zu machen.

Ja sagst du vielleicht, wenn nur die Zeiten nicht so ungewiß wären; ich kann es nicht verantworten, daß ich so viel weggeben und hernach selber in Not gerate. Mein Lieber, du bist verkehrt mit deinen Erwägungen. Die Gegenwart allein gehört dir, die Zukunft gehört allein dem Herrn. Ganz gewiß sollst du umsichtig und auch vorsorglich handeln, nur den „Vorrat auf viele Jahre" kann der Herr nicht leiden. Zudem waren die Verhältnisse in der ersten Christenheit durchaus nicht lichter als die unsrigen. In Palästina war bereits große Hungersnot, und in allen Ländern gehörten die Christen noch zu den Rechtlosen. Da hätten sie wohl leichtlich an „Vorrat auf viele Jahre" denken können. Gott hält solches Verhalten für ein großes Mißtrauensvotum gegen Seine ewige Treue. Durch Maleachi (3, 8—10) spricht es der Herr deutlich aus: „Ist es recht, daß ein Mensch Mich täuscht, wie ihr Mich täuscht? So sprechet ihr: Womit täuschen wir Dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuschet Mich allesamt (durch gar keine oder viel zu geringe Opfergaben). Bringet aber den Zehnten ganz in Mein Kornhaus, auf daß in Meinem Hause Speise sei, und prüfet Mich hierin, ob Ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle!" Geschwister, das ist ein ernstes Strafwort Gottes. Ihm gehört das Sorgen Ihm gehört das Segnen. Unser Teil aber ist es, Ihm für das Gegebene zu danken und Ihm den Zehnten ganz zu bringen, auf daß in Seinem Hause Speise sei. Wie herrlich ist es doch: Er gibt unserm Hause Speise, und wir dürfen Speise in Sein Haus bringen. Das ist reich gemacht, um reich zu machen. Köstliche Wechselbeziehung!

Unser treuer Gott wolle uns allen den Sinn dafür erschließen, daß wir Seine Gedanken erkennen und mit Freuden kommen und unsere Garben bringen, damit wir „an allem reich werden zu aller Wohltätigkeit, welche durch uns Danksagung gegen Gott wirkt".

— Gemeinschaftsfreund.

* * * * *

Merkwürdige Lasten.

* * *

Ein Menschenkind, das gern klagte und selten dankte, hatte einst folgenden Traum: Ihm begegnete unterwegs ein Fuhrmann mit gar seltsam bepacktem Wagen. Was war das für ein buntes Allerlei! Nahrungsmittel und Kleidungsstücke jeder Art, von den Schuhen bis zum Mantel, gute warme Betten, schöne Bücher, Bilder, Blumen, aber nicht nur das, sondern auch, o Wunder! gesunde menschliche Hände, Füße, Augen, ja, selbst ganze Menschen. Hier ein Ofen mit lustig brennendem Feuerlein, da eine Kanne frischen Wassers und dazwischen Dinge, von denen man nicht recht wußte, was sie vorstellten, sie nahmen sich aus wie rosig Abendgewölk oder wie freundliche Sonnenstrahlen. „Welch merkwürdige Lasten fährst denn du?" fragte das Menschenkind.

„Ich bin ein Engel Gottes", entgegnete ernst der Fuhrmann, „und werde von meinem Herrn e i n m a l des Jahres in die Welt gesandt, um den Menschen Güter zu nehmen, für die sie während des ganzen Jahres nicht ein einziges Mal gedankt haben; mein Herr meint, dann könnten sie diese wohl auch eine Zeitlang entbehren. Was muß ich da aber alles mitnehmen! Wo sind die Menschen, welche dankbar ihre volle Gesundheit und Kraft schätzen? Die glücklich sind im Besitz eines lieben Freundes? Wie wenige erkennen die Güte Gottes, obgleich ihnen im Frühling tausend liebliche Blumenaugen entgegenlachen, obgleich sie im Sommer dessen herrliche Früchte genießen dürfen und können. Sie haben kein Verständnis für die bunte Schönheit des Herbstes und für die glitzernde Pracht des Winters. Wie oft bemalt mein Meister den Himmel mit wundervollen Farben oder sendet zum Tagesschluß schimmernde Abendwolken spannt den leuchtenden Sternenhimmel aus, seinen Menschen zum Gruß und zur Freude — vergebens! sie sehen und achten es nicht. Und mehr! sie legen sich zur Ruhe, ohne je einen Blick zu tun in ihre Bibel, gehen an den herrlichen Verheißungen gleichgültig vorüber und wollen auch von der angebotenen Erlösung nichts wissen.

Der Morgen findet sie ohne Dank für das weiche Lager und den erfrischenden Schlaf, ohne Dank für die Arbeit, die Gott ihnen zu tun erlaubt, für Dienste, die sie andern leisten dürfen, ohne Dank für den neugeschenkten Verkehr mit Freunden. Und doch bleibt der Herr ihnen freundlich gesinnt und ist unbeschreiblich langmütig ihrem Undank gegenüber. Ich darf ihnen längst nicht alles nehmen, was sie gedankenlos genießen, und könnte es auch nicht — die Welt wäre sonst bald entsetzlich kahl, öde und leer."

Traurig fuhr der Mann weiter und das Menschenkind erwachte. Es war aber ein neues Licht in sein Leben gefallen, — es vergaß das Klagen über dem Dank für Gottes Wohltaten und — — war nun ein g l ü c k l i c h e s Menschenkind geworden.

— Nimm und lies.

* * * * *

Ich will euch die Jahre erstatten, welche, die Heuschrecken, Käfer, Geschmeiß und Raupen, die Mein großes Heer waren, so Ich unter euch schickte, gefressen haben; daß ihr zu essen genug haben sollet und den Namen des Herrn, eures Gottes, preisen, der Wunder unter euch getan hat; und Mein Volk soll nicht mehr zuschanden werden. Joel 2, 25. 26.

* * * * *

Schwer zu verstehen.

* * *

Es gibt Dinge, die ich nicht verstehen kann. Ich bitte einen Reichen um 10 000 Mk.; seine Frau sagt, dann müßten sie betteln gehen. Nach einem Jahre sagte er zu einem Freunde, er wünschte, er hätte mir das Geld gegeben; denn während meiner Rede habe er an das viele Geld gedacht und es später anders angelegt; er habe aber diese Summe verloren und mehr als noch einmal soviel dazu, aber er habe deswegen keinen Mangel. Ein Bauer ist oft ganz aufgebracht, wenn ihm jemand zumutet, 100 Mk. für eine gute Sache zu geben, aber sein bestes Pferd stirbt, und niemand wird gewahr, daß es etwas ausmacht. Ich kann das nicht begreifen. Verstehst du es?

— Nimm und lies.

* * * * * *

Das Tischgebet.

* * *

Es hat jemand eine Zusammenstellung der Gebräuche und Sittten versucht, die sich bei den verschiedenen Völkern der Erde vor dem Genuß der Mahlzeiten finden. Es ist interessant, zu sehen, wie weit das Gefühl der Verpflichtung verbreitet ist, vor dem Genuß der dargebotenen Gaben auch des Gebers in irgendeiner Form dankend und anrufend zu gedenken.

Nach übereinstimmenden Berichten der Reisenden genießen die Neger nie Speisen, ohne einen Teil derselben den Göttern zu opfern — die bei ihnen übliche Weise, ihre Dankbarkeit zu beweisen. Die Indianer und die Volksstämme Sibiriens werfen das erste Stück ihrer Speise in das Feuer, um damit den Segen ihrer Götter auf den Genuß des Restes herabzurufen. Der Chinese genißt nichts, ohne vorher die Nahrung auf den Hausaltar niederzusetzen und sie dadurch dem Gott zuerst anzubieten; ehe er die Schüssel wieder fortnimmt, verrichtet er auf seine Weise seine Andacht vor dem Götzenbilde. Die Brahminen berühren vor dem Essen die Stirn mit einem Stück geweihter Kohle und rufen laut die Namen ihres Gottes. Die heidnischen Sandwichinsulaner stimmen vor der Mahlzeit einen Lobgesang an, die Nubier sprechen vor und nach dem Essen ein Gebet. Die Bewohner Madagaskars beugen sich tief, wenn sie vom Tisch aufstehen, und grüßen ihre „Geister". Die Lappländer schlagen in die

Hände und rufen: „Guter Gott, sei gelobt für diese Speise!" Die Mohammedaner setzen sich nie zum Essen nieder, ohne zu sagen: „Im Namen des gnädigsten und barmherzigsten Gottes!" Das alte Israel hat stets das Tischgebet gehalten. Das „Volk Gottes" vergaß es nicht, daß alles, was es genoß, aus der Hand Gottes kam, und daß sie Gesetz und Gebot empfangen hatten, dem Herrn für Seine Gaben zu danken. — Und was tust du?

* * * * *

Erntesegen.

* * *

Es ging ein Säemann aus, zu säen,
Er säte Blut- und Tränensaat,
Die Monde reihten sich zum Jahr,
Wißt ihr, warum's der Sämann tat?

Es ging der Herr der Ernte aus,
Er ging durchs kampfzerwühlte Feld!
„Wo bleibt die Frucht? Ich furchte tief,
Ich hab's mit Meinem Blut bestellt."

„Wo bleibt die Frucht?" so fragt er dich,
Dein Leben war doch Ihm geweiht;
Durch Leidensglut und Trübsalsflut
Naht dir der Herr, 's ist Erntezeit!

H.v.R.

* * * * * *

Eine Danksagungs-Betrachtung.

* * *

Als der Bauer Paul Erdmann seine vom Vater ererbte Scholle 50 Jahre bewirtschaftet hatte, da feierte er das „Jubiley". Der alte ehrliche Wandsbecker Bote hat es uns beschrieben: „Paul Erdmanns Fest." Und es feierte alles mit, was im Hause war und auf dem Hofe; es kamen zum Feste die bäuerlichen Nachbarn des Jubilars und die adelige Herrschaft auf dem Schlosse. Ja, selbst die vierbeinigen Genossen des Erdmannschen Haushalts nahmen auf ihre Weise an dem Ereignisse teil. „Paul hatte seine Kühe und Pferde u. all sein Vieh am Morgen in den Stall bringen lassen," erzählt Matthias Claudius, „daß sie heute auch traktirt würden; „denn sagte er, „sie haben's mir verdienen helfen, und das Vieh hat keine Freude als essen und trinken."

Daß das Vieh gedankt habe für die besondere Speisung steht bei Claudius nicht. Wohl aber berichtet er, daß Paul Erdmann, als seine Nachbarn sich gegen zehn Uhr auf der großen Diele seines Hauses eingefunden, jenem zuerst die Ehre gab, dem er den Segen, der ihm geworden, verdankte. „Nun willkommen, ihr lieben Nachbarn!" läßt der edle Dichter den Landsmann sprechen. „Willkommen und Dank, daß ihr mir meinen Ehrentag mit wollet feiern helfen! Es sind heute 50 Jahre, als ich dieses Erbe sehr wüst und verfallen antrat. Ich habe mit Gott angefangen und ihn oft hinterm Pflug um seinen Segen gebeten — und er hat mich gesegnet. Da steht mein Vieh und wiederkäut und wiehert, und in allen den 50 Jahren hat mir nie etwas gemangelt. Ich bin nicht wert solcher Barmherzigkeit, das weiß ich — und ich möchte mich in mein Heu verkriechen. Aber Gott ist gnädig und verlangt nur von uns, daß wir seine Güte erkennen; und da habe ich euch heute hergebeten, ihr lieben Nachbarn! daß ihr's mir helfet tun. Helft mir denn heute Gott danken, ihr lieben Nachbarn! und laßt uns hier miteinander fröhlich sein, ihr lieben Nachbarn! Amen."

„Die lieben Nachbarn standen alle andächtig wie in der Kirche um den alten Paul," erzählt Claudius weiter, „und drückten ihm die Hand und sagten ihm was Liebes, so Mannsen als Weibsen." Als ersten läßt der Dichter Peter Unke sprechen: „Paul, Ihr habt ehrlich gesprochen. Wir wollen auch Gott gerne für Euch danken; aber seht, ein jeder von uns hat genug vor seiner Türe zu fegen." Und nun erzählte jeder, wofür Gott dankbar zu sein er besondere Ursache habe. So ward Paul Erdmanns Fest zu einem wahren Danksagungstag. Ich habe heute früh noch meine Wintersaat angesehen," sagt Anton Schmidt; „sie schlägt mir schon wieder übern Kopf zusammen, und ich habe erst voriges Jahr das neunte Korn gedroschen."

Wir dreschen jährlich mehr als das neunte Korn, wie aus einem unversieglichen Füllhorn der Naturschätze kommend, wächst der Wohlstand. All unsere Torheit auf wirtschaftlichem Gebiete, die Mängel unseres Finanzsystems und unserer Besteuerung, die unbeschränkte Habsucht der einen und die Verschwendungssucht der Regierung wie des Volkes, das alles hebt zum großen Teil der Segen unserer Ernten und der Segen der Naturschätze auf, insbesondere der Bergsegen, der goldene, silbern, erzen und kupfern quillt. Paul Erdmann übernahm ein Erbe, das „sehr wüst und verfallen" war. In 50 Jahren brachte er es in die Höhe — und dankte Gott! Wir haben das reichste, schönste Erbe übernommen, das jemals einem Volke zum Lebensgut gegeben ward! Und was haben wir daraus gemacht? Das sittliche Gebot, solches Gut zu pflegen und zu hegen, es zukünftigen Generationen in einem Zustande zu überlassen, der es ihnen ermöglicht, eine vermehrte Bevölkerung davon in menschenwürdiger Weise zu ernähren, zu bekleiden und zu behausen, haben wir geschändet. Als seien wir absolute, niemand verantwortliche Herren, als seien diese kostbaren Schätze nur hinterlegt worden, um die Habsucht und Genußsucht einiger Geschlechter zu befriedigen, haben wir gehaust wie Barbaren. Und weit davon entfernt, die Verfehlung einzusehen, überschäumen wir fast von Stolz und Hochmut. „Uns allein die Ehre!" das könnte die Devise unseres Volkes sein.

Darf man sich wundern, daß der Danksagungstag nur mehr ein leerer Schall ist? Daß die große Mehrheit ihn begeht wie Paul Erdmanns Vieh das Jubiley? „Es hat keine Freude als essen und trinken," und so läßt der alte Landmann seinen Pferden und Kühen ein besonderes Traktament vorsetzen an seinem Ehrentag. Er selbst, die Nachbarn und die Gäste vom Schloßhof setzen sich wohl auch an die Festtafel, doch nicht ohne nochmals gebetet und gedankt zu haben. Und das war allen recht, nur nicht einem, einem Herrn v. Saalbader, von dem Asmus, d.i. der Wandsbecker Bote, sagt, er gehöre einer sehr alten Familie an. Dieser v. Saalbader aber fragt: „Wer mag doch wohl zuerst den Einfall gehabt haben, zu danken?" Worauf ihm der Bauer Unke antwortete: „Doch wohl der zuerst gegessen hat." Herr v. Saalbader sagte freilich: „Wie könnte mir das einfallen!" Doch Unke meint: „Wenn sie nun mal recht hungrig wären, gnädiger Herr, und hätten nichts zu essen; es sollte Ihnen schon einfallen, Gott zu danken, wenn Sie was zu essen kriegten."

Vielleicht wird auch unser Volk einmal wieder Danksagungstage feiern, wenn es geprüft worden und erfahren hat, was Not und Trübsal ist.

— Ausgewählt.

* * * * *

Der erste Danksagungstag.

* * *

Für uns ist es nicht schwer, am Danksagungstag dankbar zu sein. Unsere Segnungen sind soviel, daß wir manche derselben ganz vergessen. Unser Danksagungstag bringt uns die Entbehrungen der Pilgerväter frisch wieder ins Gemüt. Sie hielten jährlich einen Danksagungstag für die Segnungen, die sie erhalten hatten.

Es waren 102 Wanderer, welche in der Mayflower nach Amerika kamen und an der Küste von Massachusetts landeten. Nach Plymouth in England nannten sie ihren neuen Wohnort. Die Leute waren voll Mut, den großen Ozean zu kreuzen, in ein fremdes Land zu kommen, wo sie keine Städte und weißen Leute fanden, nur Wald und Indianer, nebst Gefahren mancher Art von den wilden Tieren.

Die Leute aber waren nicht glücklich in der Heimat, dem fernen England. Dort konnten und durften sie Gott nicht dienen nach der Ueberzeugung ihres Gewissens. Daher kamen sie nach Hause, sich hier ein neues Heim zu gründen.

In Plymouth liegt am Ufer ein rauher Felsblock, auf welchen die Pilger traten beim Verlassen der Boote, die sie von der Mayflower ans Land trugen. Man denkt viel von dem Felsen, Plymouth Rock genannt, daß alle Leute, die nach Plymouth kommen, auf den Felsen steigen.

Nachdem der erste Winter und das Frühjahr überstanden waren, hielten sie bei herankommender Ernte einen Danksagungstag. Sie waren dankbar, daß die Mayflower sicher nach Amerika gekommen war, daß sie ein neues Heim fanden, und weil sie Schweres durchzumachen hatten, erkannten sie die Segnungen besser, als vielleicht wir es tun. Wir sind von so vielen Segnungen Gottes umgeben, daß wir auch ihm dankbar sein sollen für seine Liebe, Treue und Fürsorge.

* * * * *

Die Farmer-Bevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt 31,614,269, oder 29.9 der Gesamtbevölkerung.

Von der Hausandacht.

* * *

Ein Wort vornehmlich an die Hausväter.

* * *

Ist es nicht ein überaus anziehendes und anheimelndes Bild: die ganze Familie, alt und jung, Herrschaft und Dienstboten, an einem Tisch in der Wohnstube um den Hausvater versammelt zum Morgensegen oder zum Abendsegen? Aber die Hausandacht ist nicht bloß etwas Schönes — sie gehört in das christliche Haus hinein wie der Altar ins Heiligtum, oder mit anderem Bild gesprochen, wie die geheime tiefe Brunnenstube zum klaren frischen Brünnlein.

Schon um der Kinder willen. Unsere Kinder, unsere Söhne und Töchter sollen beten lernen. Von wem sollen sie es lernen? Vom Prediger? Ja, aber bei dem gehört das Beten zum „Amt". Wenn sie dagegen ihre Eltern, vorab den Vater, Tag für Tag daheim die Hände falten sehen, wenn der betende Vater zu den unwillkürlichen, selbstverständlichen, festen Kindheitserinnerungen gehört, das wirkt, so gewiß das Beispiel mehr wirkt als jedes Wort; und es wirkt umso kräftiger, je mehr die Kinder auch sonst vor dem Vater Respekt haben. Umgekehrt wird durch die gemeinsame Hausandacht die Achtung vor den Eltern bei den Kindern nur gestärkt, den Eltern der Weg zu den Herzen der Kinder nur freier werden.

Aber auch um des ganzen Hauses willen. Wieviel erlebt man miteinander Tag für Tag an Hausfreuden und Haussorgen! Jeden neuen Morgen gib's zu danken für die Bewahrung in der Nacht. Aber auch wieviel Sorgen stehen oft mit uns auf und sehen uns drohend an; Freuden winken, Aufgaben warten — wie anders geht man in das alles hinein, wenn man von der Hausandacht aufsteht „mit Gott"! Sie ist Weihe und Waffe für den Tag. Und abends — wie lädt die Abendstunde ein zu Rückschau in Dank und Selbstprüfung, zum Stillstehen, nachdem wieder ein Schritt getan ist der Ewigkeit entgegen, zum stillen Gedenken an die Lieben nah u. fern, zum vertrauensvollen Sich-Bergen in Gottes Hand für die Nacht; noch einmal ein Nachglühen von des Tages Freude, noch ein Aufatmen von des Tages Last, noch ein stilles Sichsammeln von des Tages Unruhe und Vielerlei, noch ein verschwiegenes Einander-Verzeihen und Wegscheuchen der Schatten, die sich zwischen die Herzen den Tag über legen wollten, ein dankbares Hintreten vor den unsichtbaren großen Führer unseres Lebens: „Und erleb' ich je den Morgen, wirst du weitersorgen". Solch ein „Morgen- und Abendsegen kann, wie der schöne Name sagt, nicht ohne Segen sein für den ganzen Hausgeist, für Hausfrieden und Hausgemeinschaft; denn das soll eben das christliche Haus sein: nicht eine Summe von einzelnen, sondern „eine kleine reine Hausgemeine".

Doch sagt einer vielleicht,

„man kann doch auch für sich allein beten und zu jeder Zeit!"

Und kein geringerer als Jesus selbst hat doch das Gebet ins Kämmerlein verwiesen! Ganz recht: keine Hausandacht kann das stille persönliche Gebet in Verborgenen ersetzen oder entbehrlich machen. Es gibt Dinge, die gehören im Stillen beredet mit Gott allein. Aber nicht wahr: derselbe Jesus hat doch auch dasselbe Wort gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen". Es gibt aber auch gemeinsame Anliegen, und in was für einen Lebenskreis gäbe es solche natürlicher, zwingender als auf den engen Raum des Hauses und der Familie! Daß die „Dienstboten" in dem Stück recht zur Familie gerechnet, in diese Weihestunden des Hauses einbezogen werden, ist dabei gewiß besonders wichtig, ein, — recht verstanden — nicht zu unterschätzender Beitrag zur „Lösung der sozialen Frage". Und wenn gesagt wird: „Man kann doch jederzeit beten," so wäre gewiß Jesus der letzte,, der das bestreiten wollte, oder sein Apostel, der uns zuruft: „Betet ohne Unterlaß!" Aber wenn wir ganz ehrlich sind und die Dinge nehmen, wie sie nun einmal sind, — besteht nicht die Gefahr, daß man gar nicht zum Beten kommt, wenn man sich nicht eine feste Zeit dafür vornimmt? Es liegt eine tiefe Erfahrungswahrheit in dem Wort: „Wer nicht zur bestimmten Zeit betet, betet auch nicht zur unbestimmten." So sind wir Menschen nun einmal: wir können auch zu dem Rechten, von uns selbst als gut und nötig Erkannten, so oft nicht kommen ohne einen gewissen Zwang, und wär's auch kein anderer Zwang als der einer freigewählten, selbstauferlegten Ordnung. Das ist Macht und Segen der Sitte. Und wenn in tausend Fällen Sitte etwas nur Aeußerliches, ja Starres u. Totes sein mag, so ist's doch noch viel wahrer, daß die Sitte ein notwendiger und unersetzlicher Schutz und Damm ist, der das Innerste fest und sicher umhegt und allein wirksam gegen Verflachung und gegen Ueberflutung durch zerstörende Strömungen schützt. Zeitgeist hin, Zeitgeist her— „bei uns hält man regelmäßig Hausandacht", wo das einfach als etwas Selbstverständliches feststeht, da muß ganz von selbst immer wieder ein heiliges Samenkorn der Ewigkeit in die Herzen fallen, da kann ein Segen nicht ausbleiben, das wirkt hinaus wie Licht und Salz auch auf andere.

Aber

wir haben keine Zeit!"

Wir wollen ganz ehrlich sein; es ist wahr, es hält im Umtrieb der Gegenwart oft schwer, die Zeit für eine Morgen- und Abendandacht herauszubringen. Wenn die Arbeitszeit für die verschiedenen Hausgenossen verschieden beginnt, wenn die Kinder früh heraus zur Schule müssen, wenn große oder kleine unverschuldete häusliche Störungen dazwischen kommen, wenn's eilt und drängt, dann will's oft hart gehen. Oder abends, wenn die Kinder zeitig zu Bett sollen, die Hauseltern noch außerhalb des Hauses zu tun haben und spät nach Hause kommen, woher die Zeit nehmen zu einer gemeinsamen Andacht? Drum soll hier ja auch kein äußeres Gesetz aufgestellt werden (in der Regel wird man beim Früstück und im unmittelbaren Anschluß ans Abendbrot am ehesten überall die Hausgenossen auch zur Andacht beisammen haben); nur gefragt soll werden: Können wir nicht bei ernstlichem Willen, mit ein wenig früherem Aufstehen, mit ein wenig Abbruch bei etwas minder Notwendigem, mit etwas mehr Auskaufen der Zeit, wenn wir's uns einmal zum Grundsatz machen, die Zeit ersparen, die wir brauchen? Und nur erinnert soll werden: zum Essen nehmen wir uns ja auch Zeit; sollte unsere Seele nicht auch ihre Nahrung und Stärkung brauchen — denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht." Wir müssen soviel Kraft ausgeben den Tag über; müssen wir nicht sehen, daß wir unserer Seele auch regelmäßig viel Kraft zuführen? Und wie wollen wir gerüstet sein für all das, was an uns herantritt im Wirrwarr der Gegenwart, wenn wir nicht immer wieder eine Weile der Besinnung haben vor Gottes Angesicht? Darum Raum für die Andacht, — und eine kurze ist noch immer besser als gar keine.

(Schluß folgt.)

* * * * * *

Im Hirtenamt.

Von Pred. Jakob Janzen, Tiege, Rußland.

* * *

„Man wird alt wie eine Kuh und lernt immer mehr dazu".— Das ist eine gemeine Redensart bei den Mennoniten seit Alters her. Und es ist wahr, was sie sagt.— Bekanntlich geben die alten Kühe die Milch, während die jungen Hühner die Eier legen. Aber die alten Kühe verlieren auch die Zähne, und so muß also die alte Kuh bei verringertem Genuß für sich selbst, mehr leisten für andere.

So geht es uns auch.— Wohl verlieren wir die Zähne noch nicht, aber wir können ihnen doch nicht vollauf zu arbeiten geben. Was aber unsere Leistungen für andere anbelangt, so häufen sich dieselben von Tag zu Tage schreckenerregend.

Früher meinte man, es wäre am schönsten, wenn man im Sommer Lehrer und im Winter Hirte sein könne, denn der Lehrer hat den ganzen Sommer Ferien, und der Hirt darf im Winter feiern. Nun ist es aber gerade umgekehrt gekommen: mancher muß im Winter Lehrer und im Sommer Hirte sein. Und da ich persönlich nicht gerade Schoßkind des guten Geschickes bin, ist mir dieses Los geworden, — selstverständlich, — wie ein Butterbrot, das mir zufällig einmal aus der Hand fällt, selbstverständlich auf die bestrichene Seite zu liegen kommt.

Nun wird ja heute, — zum Trost sei's gesagt, — nichts mehr so heftig betrieben wie früher. So habe ich zum Beispiel

als Lehrer nicht gerade übermäßig zu arbeiten gehabt. Weil ich Prediger bin, darf ich nicht Lehrer sein, und meine Tätigkeit im Lehramt beschränkte sich diesen Winter auf die Erteilung des Taufunterrichtes und religions-philosophische Vorträge, die ich an einigen Orten hier zu halten hatte.

Mit dem Hirtenamt aber hält es sich folgendermaßen.

Im Januar des laufenden Jahres verstarb der bisherige Hirte unseres Dorfes, und dadurch gerieten wir in nicht geringe Verlegenheit. Zwar fehlte es nicht an Bewerbern für die vakante Stelle, aber wir konnten den Lohn nicht zahlen, den man von uns verlangte. Auch konnten wir die Witwe und die Waisen des verstorbenen Hirten nicht aus der Hirtenkate verweisen, und so fehlte es uns an einem geeigneten Quartier für den neuanzustellenden Hirten unserer stark zusammengeschmolzenen Herde.

Oefters kamen wir zusammen und berieten über die schwierige Frage. Das Viehhüten ging derweil reihum. — Es stand aber stark zu befürchten, daß es bei diesem Modus unserem Vieh erging wie jenem bedauernswerten Esel, der von seinem Besitzer dessen drei Söhnen testamentarisch vermacht wurde.

Wir wurden uns schließlich einig, Hirten aus unserer Mitte anzulocken, die schon Quartier hatten und auch sonst etwas versorgt waren. Locken kann man jetzt nur mit Brot. Also boten wir jedem Viehhüter ein Pfund Brot den Tag, und setzten die Zahl der Hirten auf drei fest: einen für die Schafe und zwei für die Rinder und Pferde.

Es fanden sich auch drei junge Menschen, die auf den Köder anbissen, weil sie ihr bisheriges Handwerk nicht mehr gut fortsetzen konnten. Sie hatten sich bis jetzt nämlich schlecht und recht vom Einbruchdiebstahl genährt, waren aber abgefaßt worden und wurden jetzt zu sehr beobachtet, als daß sie mit Erfolg hätten weiter arbeiten können.— Ihre Wirksamkeit beschränkte sich jetzt auf den Bettel und gelegentliche kleine Diebstähle in Speisekammer und Gemüsegarten, aber dabei konnte man doch nicht weit kommen, alldieweil in den Gemüsegärten noch nicht viel zu ernten war, außer den Saatzwiebeln, Saatrunkeln und den ausgepflanzten Kartoffeln. Und mit den letzteren konnte man auch jämmerlich hineinfallen, weil die Leute vielfältig die Kartoffeln selber aßen und nur die Schalen pflanzten.— Da wollte sich ein Nachgraben kaum lohnen.

So hatte sich denn das edle Kleeblatt entschlossen, den Hüterdienst zu übernehmen. Da hatte man zunächst das Pfund Brot täglich. Dann ließ sich im Felde wohl die eine oder die andere von den Kühen vor- oder nachmelken, und als Verweser eines öffentlichen gemeinnützigen Amtes hatte man schließlich auch das Recht, mit etwas mehr Nachdruck zu betteln. Und vielleicht ließe sich sogar gelegentlich einmal weit hinten an der Juschanke oder in der „Dowen Ritsch" mit vorüberziehenden Zigeunern oder sonstigen Spekulanten ein mehr oder weniger gutes Geschäft abschließen, wenn man ein Schaf, — ein Stück Jungvieh oder so etwas verkaufte und nachher zu Hause als verlaufen meldete. Dabei konnten dann schon Millionen für die Hirten abfallen.

Schade für die Hirten war es nur, daß wir ihre Gedanken sowohl zu lesen verstanden.

Sonst sagt man wohl: „Wer die Wahl, hat die Qual", — aber bei uns war es umgekehrt: wir hatten nicht die Wahl und eben deshalb die Qual.— Was sollten wir tun?

Wir entschlossen uns, die drei Ehrenmänner anzustellen. Es sollte aber reihum jeden Tag einer von uns mit ihnen in's Feld hinaus gehen und ihr Tun überwachen, damit einerseits ihrem allzugroßen Tatendrang ein Damm entgegengestellt sei, und andererseits ihrem Diensteifer in etwas nachgeholfen werde.

So ist es denn auch bis auf den heutigen Tag gehalten worden, und so bin auch ich dazu gekommen, einen Tag lang in den Fußstapfen des nachmaligen großen Königs David zu wandeln.

Und das ist kein Kleines gewesen, besonders in der Gesellschaft in welcher ich zu weiden hatte. — Dagegen sind die Mühsale St. Peters mit der Geiß das reinste Kinderspiel. Der liebe Mann hatte eine einzige Ziege und keine Menschen zu überwachen. Was ist das gegenüber einer ganzen Herde Vieh nebst zwei Hirtenbuben, die den ganzen Tag bemüht waren, die schwachen Seiten ihres Aufsehers herauszufinden und für sich auszunutzen.

An der „Ausjacht" stand ich früh morgens bereit und wartete, bis von beiden Enden des Dorfes das Vieh zusammengetrieben war. Dann ging es auf die grüne Weide hinaus.

Ich malte mir die Sache ganz idyllisch aus und freute mich auf den schönen Tag draußen im hellen warmen Frühlingssonnenschein. Ich hatte die Bibel und Klaus Grots Quickborn zu mir gesteckt, und während die Jungen das Vieh weideten, wollte ich im Gras liegen und lesen.

Unmittelbar hinter den Gärten des Dorfes ließen wir unsere Herde grasen. Ich verstand vom Weiden sehr wenig. Ich wußte nur aus trauriger persönlicher Erfahrung, daß es nicht gut ist, wenn das Vieh in die Gärten kommt, die Beete zertritt und die jungen Pflanzen ausreißt. Darum hielt ich mich an den Gartenzäunen und wehrte das Vieh ab. — Der eine von meinen Hirtenjungen, ein langer Labander, ging der Herde voran, während der andere langsam hinten nachfolgte und die Zurückgebliebenen nachtrieb. Alles ging schön und gut, nur schien es mir so, daß ich mir nicht gerade die bequemste Stelle gewählt hatte. — Doch das schadet nichts. Wir trieben ja bald von den Gärten weg, und ich würde dadurch frei.—

„Onkel, Onkel!"

Der lange Hans rief zu mir herüber. „Was ist denn los?"

„Jetzt wollen wir über den Fluß treiben; da muß jemand jenseit des Flusses stehen, damit das Vieh nicht nach Blumenort zu geht."

„Aha,"dachte ich. „da gibts also zu stehen. Das ist gut."

„Ich werde dort stehen." rief ich zurück und ging trockenen Fußes durch unseren „Fluß", was nach der nun zwei Jahre lang anhaltenden Dürre an vielen Stellen gut möglich ist.

Am gegenüberliegenden Ufer stellte ich mich in Positur, — doch mußte ich bald erkennen, daß ich der Geleimte war. Der lange Hans schritt würdig über den Fluß, und der kleine Isaak trieb von hinten her das Vieh.— Diesem lag aber, wie es schien, sehr wenig daran, trockenen Fußes ans andere Ufer zu gelangen. Kaum waren die ersten Stücke dem langen Hans durch das Flußbett gefolgt, als die anderen alle auch loszogen, jedes gerade vor sich hin, gleichviel ob Wasser da war oder nicht. Damit hatte ich nicht gerechnet und mußte nun ziemlich eilig meinen Standpunkt wechseln.— Ich lief, so gut ich konnte, das Ufer hinauf und holte ein junges Rind heran, das offenbar eine ganz besondere Schwäche für Blumenort hatte.— Ich war damit noch nicht fertig, als auch schon die ganze Herde, nachdem sie das Flußbett passiert hatte, ihren Kurs ostwärts nach Blumenort nahm.— Wie die Herde zu dieser Ostorientierung kam, ist mir vollständig dunkel, aber sie war nun einmal da, und ich mußte längs der ganzen rechten Flanke wehren, so gut ich konnte. Von meinen beiden Hirtenbuben fiel es keinem ein, mir beizuspringen.— Der eine hatte voranzugehen und der andere nachzujagen, und damit waren ihre Pflichten vollständig erschöpft.

„Na, da soll doch gleich . . . . Hans! komm mal her!"

Sehr langsam und unwillig folgte er dem Ruf.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker)

* * *

Folgende Erklärung über die Kleidungs-Anweisungen nach Rußland wurde uns von der American Relief Administration, 42 Broadway, New-York, übersandt und wir bringen sie hiermit zur Kenntnis unserer Leser:

American Relief Administration.

Kleidungs-Anweisungen (Clothing Remittances) nach Rußland.

1. Die American Relief Administration hat mit den Soviet Autoritäten in Rußland eine Vereinbarung getroffen, durch welche die American Relief Administration ein System von Kleidungs-Anweisungen einrichtet, durch welches die Leute in den Vereinigten Staaten ein Paket Kleidungsmaterial an ihre Freunde und Verwandten und an eine besonders bestimmte Gruppe von Personen übergeben lassen können.

2. Was ist eine Kleidungs-Anweisung?

(Clothing Remittance) In Kürze, der Plan ist, daß irgendeine Person an die Offices der American Relief Administration Geld sendet und die Administration wird dafür von den Vorräten, die sie in Rußland auf Lager hat, an bestimmte Personen oder Gruppen in Rußland Materialien liefern zum Anfertigen von Oberkleidern und Unterzeug.

3. **Wie eine Kleidungs-Anweisung zu bekommen.** Irgendeine Person, die eine Kleidungs-Anweisung senden will, kann von ihrer lokalen Bank oder von der American Relief Administration, Clothing Department, 42 Broadway, New-York City, gedruckte Applikationsformulare bekommen. Diese Formulare müssen richtig ausgefüllt werden mit dem vollständigen Namen und der vollständigen Adresse des Empfängers in Rußland mit der Schreibmaschine oder mit deutlicher Schrift geschrieben. Dieses Formular sollte per Post an die American Relief Administration, Clothing Department, 42 Broadway, New-York City gesandt werden unter Beifügung eines New-York Bank Drafts, eines beglaubigten Schecks oder einer Post oder Expreß Money Order, zahlbar an die American Relief Administration für die Summe, die der Geber sendet. Kleidungs-Anweisungen für Personen in Rußland werden für den Preis von $20.00 für jede Anweisung angenommen. In Europa wohnende Personen sollten sich an die American Relief Administration, 67 Eaton Square, London, S.W. England wenden. Nach dem Epfang des richtig ausgefüllten Formulars und der Geldanweisung wird die A.R.A. den Empfang desselben an den Sender bestätigen.

4. **Beschränkung (Limit) von Kleidungs-Anweisungen.** In der Vereinbarung mit den Soviet Autoritäten ist das Recht vorbehalten, die Zustellung von mehr als einer $20.00 Anweisung an eine Person zu verweigern um Spekulation und anderen Mißbrauch zu verhüten.

5. **Wie die Kleidung in Rußland zugestellt wird.** Nach dem Empfang eines Anweisungs-Formulars und des dazu bestimmten Geldes wird eine Benachrichtigung an das Hauptquartier der American Relief Administration in Moskau gesandt, die die Nummer der Kleidungs-Anweisung und den Namen und die Adresse der Person, die das Paket erhalten soll, angibt, sowie auch den Namen und die Adresse des Gebers. Das Hauptquartier in Moskau benachrichtigt nun das Lagerhaus, von wo aus der Empfänger am besten zu erreichen ist und dieses Lagerhaus wird wieder den Empfänger benachrichtigen, daß er die Kleider auf seine Applikation bei dem betreffenden Lagerhaus erhalten kann.

6. **Garantie für den Käufer.** Wenn das lokale Lagerhaus der A.R.A. in Rußland den Empfänger nicht ermitteln kann, wird es die Anweisung vernichten und das New-Yorker Hauptquartier benachrichtigen und der volle Betrag des eingezahlten Geldes wird dem Geber zurückerstattet.

7. **Andere Zustellung als durch das Lagerhaus.** Im Falle der Empfänger der Kleidungs-Anweisung nicht nach dem Lagerhaus der A.R.A. kommen kann, wird das Paket durch die russische Post, oder auf einem anderen Weg, den der Empfänger bestimmt, an ihn gesandt. Die A.R.A. hat Vereinbarungen getroffen, wodurch die Soviet Regierung die Zustellung des Kleiderpaketes vom Lagerhaus durch die Post versichert. Die A.R.A. zahlt die Post- und Versicherungsgebühren, ohne sie dem Empfänger anzurechnen. Geht das Paket verloren, dann verpflichten sich die Soviet Autoritäten, dem Empfänger den Wert der Kleider in Rubel nach dem derzeitigen Kurs in Goldwert auszuzahlen. Jedenfalls übernimmt die A.R.A. keine Verantwortung mehr, nachdem das Paket der Post oder einer andern von dem Empfänger zu bestimmenden Agentur übergeben ist.

8. **Geber wird von der Zustellung benachrichtigt.** Der Empfänger wird ersucht, eine Quittung für die Kleider zu unterschreiben und der Geber wird benachrichtigt. Es ist ratsam, daß der Geber an den Empfänger schreibt und ihn von der Sendung der Gabe benachrichtigt.

9. **Kleidungsanweisungen an Gruppen oder Gemeinden.** Irgendeine Person oder Gruppe von Personen, die Kleidungs-Anweisungen an ein Dorf oder an eine Gruppe von Personen in Rußland senden möchte, können es auf dieselbe Weise tun, als ob es eine Anweisung an eine Einzelperson sei. Die Zustellung der Kleidungs-Anweisungen an besondere Gruppen oder für allgemeine Hilfe ist abhängig von den Regulationen der A.R.A.

10. **Wie die Kleidungs-Anweisungen den Kindern in Rußland direkt zugute kommen.** Die A.R.A. erwartet, auf jede Kleidungs-Anweisung einen Profit zu machen, den sie für die Gesundheit und das Hilfswerk der Kinder gebrauchen wird. Das wird als eine Gabe vom Geber an diese Kinder angesehen werden.

11. **Lage der Lagerhäuser.** Jetzt am 15. November 1922, hat die A.R.A. in den folgenden Städten Lagerhäuser eingerichtet: **Moskau, Petrograd, Witebsk, Minsk, Kiew, Charkow, Gomel, Elisabethgrad, Odessa, Nikolajew, Alexandrowsk, Ekaterinoslaw, Simferopol, Theodosia, Rostow am Don, Simbirsk, Saratow, Samara, Kasan und Ufa.**

12. **Kleidungs-Anweisungen durch Kabel.** Die A.R.A. wird keine Kleidungs-Anweisungen per Kabel senden wegen der Schwierigkeit, umständliche ausländische Adressen zu senden und zuverlässige Identifikationen zu erlangen.

13. **Kleidungs-Anweisungen für allgemeine Hilfe.** Wenn der Käufer einer Kleidungs-Anweisung es besonders wünscht, den Leuten in Rußland zu helfen, ohne eine bestimmte Person zu nennen, dann kann er eine Kleidungs-Anweisung kaufen zum Besten der allgemeinen Hilfe (General Relief). **Dann werden die Vertreter der A.R.A. zusammen mit zuverlässigen Verteilungs-Komitees die Kleider solchen Personen geben, die zu der Zeit derselben am meisten bedürftig sind.**

Das Paket, das für jede Kleidungs-Anweisung für $20.00 an den Empfänger ausgehändigt wird, wird ungefähr folgendes Kleider-Material enthalten:

1. 4⅔ Yard rein wollenes Zeug in dunklen Farben, genug für einen Anzug für einen Mann oder für ein Kleid für eine Frau oder für Oberkleider für 2 Kinder.
2. 4 Yard Unterfutter für obiges Zeug.
3. 16 Yard Musselin, genug für 4 vollständige Unterkleider.
4. 8 Yard Flanell (Flannelette), genug für entweder 2 Mannshemden oder 2 Frauenblusen.
5. Knöpfe und Zwirn genug, um obige Sachen zu machen.

Die A.R.A. behält sich jedoch das Recht vor, ohne vorherige Bekanntgabe die Anzahl der Stücke zu wechseln, versichert jedoch, daß der Wert des Paketes nicht verringert wird. Der Inhalt des Paketes kann weder vom Geber noch vom Empfänger geändert werden.

Obwohl die A.R.A. das Material für diese Kleidungs-Anweisungen gekauft und gesandt hat, ist aber zu verstehen, daß sie vor dem 1. Januar 1923 keine Zustellungen machen kann.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Cornelius P. Neufeld, San Antonio, (Osterwick No. 18) Mexico, schreibt: Da von unserer Ecke nicht viel zu lesen ist, dachte ich, etwas von hier hören zu lassen. Viel Neues ist von hier nicht zu berichten, wir sind alle schön gesund, was wir dem Druckerpersonal und allen Lesern auch wünschen. Hier ist es dieses Jahr außergewöhnlich trocken gewesen; wie die Leute hier sagen, soll es in 20 Jahren nicht so trocken gewesen sein. Wir hoffen für nächstes Jahr auf mehr Regen, so daß die Leute doch gut pflügen und ackern können. Witterung haben wir hier noch immer sehr schöne, außer in einigen Nächten hat es schon ein wenig gefroren. Aber so schnell die Sonne aufgeht, ist es warm. **Bitte den Editor, meine Rundschau jetzt auch hierher zu senden von Winkler, Man. P. O. an die hier angegebene Adresse. Grüße hiermit noch unsere Eltern und Geschwister in Canada und bitte, doch uns öfter von dort hören zu lassen.**

* * *

A. J. Siemens, Teddington, Sask., sendet Zahlung für beide Blätter und schreibt: Einen Gruß der Liebe zuvor. Lieber Bruder, Du schreibst in der letzten Nummer von einem Leser, daß er die Mahnung nicht übersehen hat und gleich die rückständige Zahlung einsandte. Da muß ich um Entschuldigung bitten, nicht, daß ich es übersehen habe, aber es fehlte am Geld, denn ich gehöre nicht zu der wohlhabenden Klasse und dann nimmt es hier viel Zeit, bis wir unseren Lohn für die Ernte erreichen können. Wir hier im

hohen Norden stehen weit zurück gegen die Südlichen. Doch die Ernte war ganz gut. Weizen hat es soviel mir bekannt, von 17 bis 50 Buschel vom Acker gegeben, Hafer und Gerste auch demgemäß. Nur der Weg zum Markt ist ein wenig lang und der Preis zu niedrig. Das Wetter ist bis jetzt schön und trocken gewesen, aber heute morgen (7. Nov.) hat es angefangen zu schneien, so wird es wohl Winter geben. Nun muß ich noch etwas nach Manitoba zu den Eltern und Geschwistern gehen. Seid Ihr noch alle gesund und warum so schweigsam? Besonders die Schwester von Stuartburn. Gruß an alle Leser und das Druckerpersonal.

* * *

Heinrich K. Giesbrecht, Blumenfeld, P. O. Haskett, Man., sendet Zahlung für einen neuen Leser und schreibt: Da es lange her ist, daß ich von hier schrieb, will ich mal wieder ein Lebenszeichen geben. Gesund sind wir noch immer, Gott sei Dank, wünschen Euch auch dasselbe. Der Gesundheitszustand ist hier gegenwärtig ziemlich gut, auch die Witterung bis jetzt. Gegenwärtig (17. Nov.) haben wir 2 Tage Regen gehabt, so daß die Wege jetzt schmutzig sind.

* * *

H. H. und L. Dück, Morden, Man., schreiben: Wir sind leiblich gesund und wünschen dem Editor und den Lesern dasselbe. Möchte bitten, die Rundschau von jetzt an anstatt nach North Star, Man. nach Morden, Man., Box 11, R. 2 zu senden, da wir unsern Wohnplatz verlegt haben. Gruß an Editor und alle Leser. (Werden Adresse ändern. Editor.)

* * *

Jakob Entz, Mountain Lake, Minn. schreibt: Es hat im November mehrere Male schön geregnet. Am Sonntag, den 12. fing es an zu regnen und gegen 10.30 fing es an zu schneien und so hielt es bis Mittag an, so daß die Erde weiß wurde. Frost ist aber keiner und so verschwand der Schnee in der Nacht.

* * *

Corn. H. u. Sara Warkentin, Shafter, Calif., Box 215, senden einen Food Draft für Pet. Jakob Enns, Samara. Schwester Warkentin schreibt: In der letzten Nummer der Rundschau fand ich ein Lebenszeichen von Peter Jakob Enns, Samara, und daß auch seine Mutter noch lebt und drei seiner Geschwister noch bei der Mutter sind. Wo ist Dein Bruder Jakob und wo Deine Halbgeschwister und Deiner Mutter Geschwister und Halbgeschwister? Ich bin Deiner Mutter Nichte, Sara Harder, jetzt Warkentin. Wenn Du dieses zu lesen bekommen solltest, dann gib es auch Deiner Mutter zu lesen. Wir zogen 1911 nach Californien, aber wir wußten, daß wir gemeint waren, obgleich der Name nicht ganz richtig angegeben war. Nun noch einiges zur Erklärung an meine Verwandten in Canada. Frau Jakob Enns Mutter war Anna Harder, meines Vaters Franz Harders jüngste Schwester. Vaters Brüder in Canada waren Abram, Cornelius und Peter. Tante Jakob Hübert war Vaters Schwester Aganetha. Die lieben Alten sind schon alle tot, aber Ihr lieben Nichten und Vettern, wer von Euch will mithelfen? Von Vaters Seite ist nur die eine Tante mit Familie in Rußland geblieben. Frau Ennsens Geschwister werden wohl in derselben Lage sein. Onkel Abram Schmitts Kinder, 9 Familien (von meiner Mutter Seite) wohnten alle auf Ebenfeld, Südrußland und Johann Schmitten Kinder sind auch alle in Rußland, finde aber kein Lebenszeichen von ihnen. Meinem Bruder Martin Harder in Kansas und meiner Schwester Witwe Elisabeth Siemens in Nebraska diene zur Nachricht, daß Frau Jakob Enns Peter Funkens Anna ist, sie heiratete einen Witwer. Jakob Enns war ein Bruder von Johann Enns, wo unsere Schwester Aganetha mal diente. Falls M. Harder nicht die Rundschau liest, sind vielleicht solche, die es ihm zu lesen geben. Ich würde mich freuen, mal von allen meinen Verwandten in Amerika zu hören, schreibt mal alle einen Brief an mich. Die Adresse nach Rußland ist: Peter Jakob Enns, Dorf Krasikow, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara.

* * * * *

Korrespondenzen.

Winton, Calif., d. 13. Nov. 1922. Werter Editor und Leser:—

Dem Herrn sei Dank für Gesundheit, Nahrung und die teure Gnadenzeit. Mancher ist seit meinem letzten Schreiben der Gnadenzeit entrissen, erntet schon, was er gesät Gemäß Erfahrung und Nachrichten werden die reifen Garben eingeheimst durch die Sichel des Todes. Es scheint dies wieder ein Jahr des Todes für Betagte zu sein. „Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben" usw. Wie steht es mit uns, die wir schon über 60 zählen, denken wir, nächstens kommen wir an die Reihe, eilen und warten wir, den Wanderstab zur Hand?

Ach Zeitstrom, brandend braust du hin,
Dein' Wogen schrecken meinen Sinn,
Zumal wenn mein schwach Glaubensschiff
Fast strandet an dem Felsenriff.

Du schwellst dein' Wellen grausam an;
Auch reißt du mit dir manchen Mann,
Weil Mancher schlummernd nicht vernimmt
Daß mit dir er zur Hölle schwimmt.

Es sollt sich weigern Jedermann
Dir anzutrauen seinen Kahn;
Nur ein Gefährt dir widersteht
Und unzerschellt zum Hafen geht:

Wo Jesus an dem Ruder steht,
Das Schiff durch deine Wellen geht.
Laßt halten fest den Seelenhort,
Der führt uns durch zum sichern Port.

Mein Bruder B.T. Köhn verließ uns hier vorige Woche für den fernen Osten, dies mal geht seine Reise von Meer zu Meer (vom Pacific zum Atlantic), Freitagnacht verließ uns Enoch Dirks für Kansas. „Gott mit Euch bis wir uns wieder sehen." Das Wetter ist angenehm, hatten schon ein paar schöne Regen. Die Ernten waren gut mit mäßigen Preisen; doch hat die Geldknappheit hie und da Platz, wer noch nicht tragende Obst- und Weingärten hat; Trauben haben wieder viel Geld gebracht.

Mit Gruß an Freunde und Bekannte im Osten. T. T. Köhn.

* * * * * *

Inman, Kansas, d. 13. Nov. 1922. Werter Editor! Gesund sind wir Gott sei Dank alle, soviel ich weiß. Wünsche dem Editor und allen Lesern dasselbe und den teuren Jesusfrieden.

Gestern, den 12. November, hatten wir unser jährliches Missionsfest. Weil es aber die Nacht sehr geregnet hatte und morgens auch noch regnete, waren die Geschwister nicht alle gekommen. Wir hatten uns Missionar P.A. Penner von Indien eingeladen und noch einen Bruder. Br. Penner war auch da, aber der andere Bruder war nicht gekommen. Zu Anfang wurden ein paar schöne Lieder gesungen und vom Aelt. Klaas Kröker die Einleitung gemacht mit Lied 157 Ges., Johannes 3, 16 und Gebet. Er betonte, wie groß die Liebe Christi ist. Dann führte er noch an Psalm 14, 1—3, Jesaias 53 und Hesekiel 34. Dann folgte der Chor. Dann trat Br. P.A. Penner auf und erzählte uns von Indien. Erst gab er die Grüße ab von Geschw. Johann Tiesens und von 4 Gemeinden und den Aeltesten und von den Aussätzigen. Nun las er Apostelgesch. 13, 46—48. Er machte es sehr wichtig, wie der Heide so große Anstrengungen macht, um Frieden zu bekommen. Er betonte, wie die Missionare sich freuen, wenn Briefe von hier kommen, besonders mit Gebet und Gaben. Dann wurde Schluß gemacht mit Gebet, der Chor sang noch ein Lied und nach einer Kollekte für innere Mission und dem Schlußlied No. 84, Ev. schloß die Vormittagsversammlung.

Um 1.30 am Nachmittag wurde die Versammlung wieder eröffnet, indem Lieder gesungen wurden. Um 2 Uhr machte Br. Voth von Buhler den Anfang mit Lied und Johannes 6, 5—14. Er hob besonders 3 Punkte hervor. Nun folgte ein Lied vom Chor und dann erzählte Br. P.A. Penner von den Aussätzigen und wie der Aussatz so schlimm ist und unheilbar. Weiter erzählte er von den großen Gebäuden, die sie dort schon hatten und das schon viel getan ist. Doch wurde auch betont, daß noch viel zu tun ist, es sind noch viele Heiden, die das Wort Gottes noch nicht gehört haben und in Dunkelheit und Finsternis schmachten. Es ist recht aufmunternd, wenn die Missionare kommen und uns erzählen von der Not, aber auch von dem Segen des Herrn. Wir wollen ernstlich für die Missionare beten. Nach einem Gesang vom Chor machte Br. P.A. Neufeld Schluß mit Kolosser 1 und Gebet. Dann folgte das Schlußlied und eine Kollekte für äußere Mission.

Mit Gruß: H. J. Pauls.

Winkler, Man., d. 12. Nov. 1922.
Wir haben viele dunkle Tage, häufig Regen und auch etwas Schnee, so daß wir hier jetzt genügend naß haben.—

Daß das Unglück schnell schreitet, erfuhren 4 Personen aus Winkler am Sonntag, den 29. Oktober. Unser Eisenwarenhändler und Klempner Eduard Wiebe, unser Barbier Pelzer, Alex. Heim und Heinrich Teichrew, ein Bahnarbeiter, waren per Auto nach dem etwa 15 Meilen entfernten Walhalla gefahren. Auf dem Rückwege, etwa eine Meile heimwärts, wo ein Damm sein soll, überholte Wiebe eine große Car. Da geriet er seitwärts in einen Graben und die Car überschlug sich dreimal, daß alle Insassen hinausflogen. Eduard Wiebe fand seinen Tod, indem ihm der Halswirbel brach und ein Blutstrom machte seinem Leben ein Ende. Alex. Heim brach beide Arme, sodaß er nach Morden ins Hospital gefahren wurde. Pelzer allein kam bei diesem Fall ohne Verletzungen davon. Freund Teichrew wurde wohl bewußtlos, wie ich hörte, auch seine Nerven wurden etwas zerrüttet. Ich habe nicht erfahren, wie die drei Ueberlebenden nach Hause kamen, vielleicht mit der nur vorne etwas demolierten Car.

Am Mittwoch sollte Wiebe's Begräbnis sein, weil aber der Vater seiner Frau von Ontario nicht zeitig da war, jedoch per Phon versprochen hatte, zu kommen, wurde erst am Donnerstag die Leiche von der lutherischen Kirche aus nach dem nahen Winkler Friedhof gebracht. Wir sollen nicht richten, aber es steht geschrieben: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Gestern wurde Wiebe's Nachlaß versteigert. Jakob Classen, Plum Coulee, war Auktionator. Das Wohnhaus ging hinauf bis $1740.00. Wie sich's hört sollen die Kinder der jungen Witwe teils nach andern Leuten gebracht werden.

Die Menn. Brüder hier hatten neulich eine Bibelkonferenz. Die Heiligungsgemeinde hat sich nach unserm Vorort Turido eine kleine Kirche transportiert. Alle Freunde und Leser grüßend, verbleibe ich Dein Mitwanderer nach Zion

P. H. Penner.

* * * * *

Osler, Sask., im November 1922.
Zuvor einen herzlichen Gruß an die Editoren, ich wünsche Euch alles beste in Eurem Beruf. Ich denke oft beim Schreiben, wenn ich mal bei Euch ins Haus hineinschauen könnte, wo Ihr alle Tage arbeitet. Sollte ich es noch erleben, daß ich noch mal eine Reise nach Mexiko mache, dann werde ich vielleicht mal einen Abstecher nach Scottdale machen. Nun, was nicht ist kann werden. (**Wir würden uns herzlich freuen und Dich gerne hier aufnehmen. Würden Dich auch in alle Geheimnisse unseres großen Betriebes hineinschauen lassen. Aber nicht allein Dir, sondern auch allen andern Lesern und Korr. der Rundschau steht unser Haus jederzeit offen. Editor.**)

Zuerst muß ich berichten, daß unser **Glaubensbruder Aron Entz in Neuhorst** am 6. November gestorben ist und am Freitag, den 10. war das Begräbnis. Entz und sein Stiefsohn P. Braun fuhren im September nach Swift Current, etliche Freunde besuchen und zuletzt noch etwas dreschen helfen. Weil die Ernte da so sehr groß war und es überall an Hilfe fehlte, halfen diese beiden Männer auch noch beim Dreschen. Es war aber nicht auf eine lange Zeit, denn Entz wurde krank. Seine Frau bekam Nachricht, daß sie hinkommen sollte, was sie denn auch gleich tat. Als sie hinkam, fand sie ihren Mann krank im Bett. Sein Kopf war gleich sehr angegriffen von der Krankheit, so daß er oft nicht den richtigen Verstand hatte. Als er da zwei Wochen gekrankt hatte, wurde es mit ihm soviel besser, daß sie heimfahren konnten. Als sie zu Hause waren, wurde es allmählich wieder schlechter. Als es nach einer Woche nicht besser war, wurden sie sich einig und ließen sich von P.R. Abrams auf der Car nach Saskatoon fahren. Der Doktor untersuchte ihn und es stellte sich auch bald heraus, daß Entz Typhusfieber hatte, so wurde er denn ins Hospital gebracht, wo alles getan wurde, seine Krankheit zu beseitigen. Es trat auch mal eine Aenderung ein, daß es etwas besser wurde, aber nicht auf lange Zeit. Dann stieg das Fieber wieder auf 100 und bis 102 Grad. Dann war er ganz außer sich, in einer Nacht mußten die Nurses ihn im Bett festbinden, sonst stand er auf und ging herum. Am 5. bekam die Familie die Nachricht, wenn sie ihren Gatten und Vater noch am Leben sehen wollten, dann sollten sie hinkommen, denn sein Ende könne bald eintreten. Die Frau fuhr gleich hin und traf ihren Mann sehr krank an. Am letzten Tag hat sie noch viel zu ihm geredet, was er auch vernommen hat, er konnte aber nicht mehr reden.

Montag, den 6. hauchte er sein Leben aus. Die Frau fuhr nach Hause, der Sarg wurde schnell gemacht und mit Pferd und Wagen hingefahren. Die Leiche wurde hineingelegt und nach Hause genommen und, wie schon gesagt, wurde am 10. das Begräbnis gehalten. Entz ist alt geworden 54 Jahre, einen Monat und etliche Tage. Er hat auch nicht immer auf Rosen gegangen in seiner Lebenszeit. Er hat mehrere Jahre sehr am Magen gelitten, was ihn oft arbeitsunfähig machte. Von der Krankheit war er nun aber schon bei 4 Jahre geheilt. Er hat 2 Frauen durch den Tod abgeben müssen und von seiner dritten Gattin ist er weggestorben. Wie lange er im Ehestand gelebt hat und wieviele Kinder er gezeugt hat, kann ich nicht angeben, denn ich bin nicht auf dem Begräbnis gewesen. Laßt ihn ruhen in Frieden.

Berichten muß ich noch, daß es in Osler einen neuen Laden gegeben hat. Haid und Unrau nennt er sich. Ob sie Glück haben werden, wird die Zeit lehren, die Farmer haben sich schon so zu dem gewesenen J. Löwens Laden, in dem nun ein P.R. Abrams ist, gewöhnt, daß es schwer sein wird für diese neuen Händler, Kunden zu bekommen. Abrams ist der rechte Mann zum Geschäft, denn er ist zu jedermann freundlich und zuvorkommend.

Wir sind hier nun in der Jahreszeit, von der es heißt: Schlachte und iß. Es geht über die Schweine her, sie müssen ihr Leben hingeben, um uns Menschen zu speisen, auch manch ein Rind wird geschlachtet und verzehrt.

Als Schreiber dieses Sonnabend, den 11. von einer Reise nach Hause kam, traf ich einen Freund an von Manitoba, Witwer Jakob Hildebrandt. Wir begrüßten uns sehr freundlich und dann wurde in der kurzen Zeit, die er noch bei mir war, noch viel gefragt, dann ging es ans Scheiden. — Von Krankheit ist zu berichten, daß in Neuhorst Frau J. Redekop schwer krank darniederliegt. Sie soll am 14. in Saskatoon im Hospital eine schwierige Operation durchmachen. Der Doktor hat sie untersucht und dann gesagt, es würde eine Stunde Zeit nehmen, alles fertig zu bringen, was an ihr fehlt. Von Leuten, die sie besuchten, hört man sagen, die Frau macht das nicht durch, sie ist zu krank. Der Herr wolle seinen Segen dazu geben, ist unser Wunsch.

Die Reinländer sind im Begriff, ihre Dorfschule größer zu bauen, denn es konnten nicht alle schulpflichtigen Kinder die Schule besuchen. Es ist eine schlechte Arbeit bei 10 Grad Kälte, aber es mußte sein.— Vom Wetter ist zu berichten, daß es sehr wechselt, bald kalt, von 10 bis 12 Grad R. und dann gibt es auch wieder schöne Tage, bis 3 Grad warm. Das Vieh geht noch alle Tage auf die Weide, was bei einigen eine große Hilfe ist, denn das Futter ist auf Stellen knapp. Schließe mit einem Gruß an die lieben Rundschauleser: J. Martens.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Prischib.

Aus einer kürzlich vom National Lutheran Council veröffentlichen Liste aus Süd Rußland, war mit erschreckender Deutlichkeit zu ersehen, daß gerade im Prischiber Kirchspiel die Situation am schlimmsten ist. Das Prischiber Kirchspiel hatte am 1. Januar 22 eine Seelenzahl von 4107 und davon waren am 1. Mai 1922 531 durch den Hungertod aus dem Leben geschieden. Von den in normaler Zeit im Prischiber Gebiet ausgesetzten 18500 Deßjatinen, waren im Jahre 1922 nur 1254 Deßjatinen, alse nur 7 Prozent ausgesät. Und nun kommt die Nachricht: . . . . „und die Ernte wieder vollständig durch die Dürre vernichtet.“ Daß unter solchen Verhältnissen, wenn nicht rasche durchgreifende Hilfe einsetzt, das Aussterben von ganzen Familien in diesem Winter noch einen größeren Umfang annehmen wird, ist ja leicht begreiflich. Darum helft, helft, helft diese Unglücklichsten vom Untergange zu retten. Unser Herr und Heiland aber möge auf alle Gaben einen Segen legen, daß Spendern und Empfängern daraus ein Segen erwachse!

— **Cal. Vorwärts.**

Werte Redaktion!

Notgedrungen wende ich mich an Sie, mit der Bitte, diese Zeilen in die w. Mennonitische Rundschau aufzunehmen zwecks Ermittelung der Adressen von meinen nach Amerika ausgewanderten Verwandten, **meines verstorbenen Vaters Bruder Bernhard Bernhard Tilitzky** ist in den Jahren 1902—1904 aus Rosental bei Chortitza ausgewandert. **Der Bruder meiner ebenfalls verstorbenen Mutter Maria Braun, Johann Johann Braun** ist vor ungefähr 35 Jahren vom Fürstenlande nach Amerika ausgewandert. Ich wende mich an diese meine Onkel um Hilfe oder wenn gestorben, an ihre Nachkommen, wenn sie in der Lage sind zu helfen. Mit Dank würde ich eine schriftliche Nachricht mit den Adressen entgegennehmen, ich berichte dann über unsere Lage Näheres.

Dankend: **Kornelius Gerhard Tilitzky, Grünfeld, Post Wesselyje Terny, Gouv. Jekatrinoslaw, Süd-Rußland.**

* * * * *

Werte Rundschau!

Seit den letzten vergangenen sieben Jahren hat sich bei uns so manches im Vaterlande zugetragen. Der Tod hat so manchen von unseren lieben Bekannten hinweggerafft, jedoch an Mord ist in unserem Dorfe niemand gestorben. Wir hatten eine sehr schwache Ernte, nur Winterweizen auf Schwarzbrache gedieh mittelmäßig. Sommerweizen, Gerste und Hafer wurde fast nirgends gedroschen. Kartoffeln und Kukurus (Mais) gab's fast nichts. Es mangelt uns an dunkeln schlichten Arbeitskleidern und an Unterwäsche, was in Amerika wohl reichlich vorhanden ist. Der Vorrat an Nahrungsmitteln ist bei uns sehr gering. Vom Weißbrot sind wir zum Grobbrot, vom Schweineschmalz zur Hädricksöl, vom Kaffee zum Pripps, vom Federwagen zum Stuckerwagen übergegangen.

Die Pferdekraft ist sehr schwach. Die Kühe, welche noch vorhanden sind, geben wenig Milch. Hühner, Schweine, Gänse, Enten sind nur spärlich vorhanden. Wolle zu Strümpfen und anderen Kleidungsstücken wird von eigenen Schafen von unseren Frauen sehr emsig gesponnen. Auf Holzschlorren und auf Sandalen sieht man Jung und Alt sogar an Sonn- und Festtagen.

Mein Heimatsort ist Schöneberg Altkolonie. Meine Mutter starb hier im November 1920.

Meine Schwiegermutter lebt noch, sie ist eine geborene Katarina Johann Lemky. Ihre Mutter war eine Maria Michael Kehler. Ich bitte recht sehr **unsere Verwandten Kehlers und andere, welche in Amerika noch leben, für mich die Rundschau zu bestellen und zu schicken.** Ich habe viele Jahre die Rundschau gelesen und auch hin und wieder etwas darin berichtet. Ich bitte auch sehr unsere Verwandten, mir zu schreiben, meine Adresse ist:

Heinrich Peters Selennopolje Post Wesselje Terny Gouv. Jekaterinoslaw, Ukraina, Russia.

Werter Editor der Rundschau!

Ich habe in Amerika mehrere Freunde, wenn sie noch am Leben sind, an die ich schreiben möchte, ich weiß jedoch ihre Adresse nicht. Es sind **meine Vettern und Nichten in Mountain Lake, Minn. Heinrich Warkentins Kinder von Münsterberg, Rußland.** Dann **Peter Peter Quiring** ist ein Vetter an meiner Frau Anna, gebor. Quiring, früher auch Mountain Lake, Minn. **Ferner Onkel und Tante an meiner Frau: P. Abrahams, früher Sparau, Gerh. Abrahams, fr. Mariawohl, Heinr. u. Jakob Abrahams fr. Schardau und Abr. Heinrichs, auch wohl fr. Schardau in Rußl.** Und noch ein **Bekannter Jakob Reimer,** Pflegesohn und Neffe von Franz Krökers, Kronberg, wo auch wir früher gewohnt haben.

Wenn dort unter den genannten Freunden willige Herzen und Hände sind, und uns aus Mitleid und Erbarmen mitzuhelfen bereit sind, so bitte ich herzlich darum.

Meine liebe Frau ist schon 6 Jahre lang schwer leidend an Knochentuberkulose. Beinahe zwei Jahre liegt sie schon ganz fest zu Bette und kann sich fast nicht rühren wegen der großen Not und dann der Schmerzen, die sie im linken Beine hat. Es ist ganz verkrümmt, das Knie fast bis an die Brust und die Ferse beinahe am Schenkel, so liegt sie da, immer nur auf ein und derselben Seite, sitzen kann sie gar nicht. Das Kreuz ist hart und schwer, aber Gott sei Dank, Er hilft auch tragen. Er gibt viel Gnade. Denn bisher hat sie sich noch fast garnicht wund gelegen. Obzwar die Schmerzen an der Seite auf welcher sie liegen muß, vom Drücken auch groß sind und mit der Länge der Zeit immer mehr zunehmen, aber doch nicht wund, das ist Gnade. Und das ich gesund bin und sie bedienen kann, ist auch Gnade von Gott. Und das Er uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, das ist das größte Gnadenwunder. — Ach, wie elend wären wir doch, wenn das nicht wäre, wenn wir Jesum nicht hätten. Wer wäre mein Tröster dann im Schmerz, wer auf dem Sterbebette? Wer einst am Tage des Gerichts? Hier und dort hätte ich ja nichts, wenn ich Jesum nicht hätte. Oft will es ihr zu schwer werden unter der Last, aber im Aufblick, auf Jesum, der auch selbst zusammenbrach unter dem Kreuze, und der auch am Kreuze noch ausrief: „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen!" im Aufsehen auf diesen Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, bekommt sie wieder Mut und Kraft, im Leiden getrost zu sein. Köstliche Erfahrungen haben wir in diesen Jahren machen dürfen. Oft, wenn des Nachts die Not so groß ist, daß kein Schlaf, keine Ruhe zu finden ist, und wir nehmen Gottes Wort lesen es und gehen ins Gebet, so haben wir noch immer Hilfe gefunden.

Oft fragt mein l. Weib: „Ach Herr, warum so lange? komme doch und hole mich nach Hause! Dann trösten wir sie wieder mit Gottes Wort. Ein Dichter sagt: „Leiden macht im Glauben gründlich, macht gebeugt, barmherzig, kindlich, Leiden, wer ist deiner wert? Hier heißt man dich eine Bürde, droben bist du eine Würde, die nicht jedem wiederfährt." Nun, das ist schon genügend Antwort auch auf unser Fragen: „Warum?" Auf den Herrn wollen wir auch ganz unser Vertrauen setzen in der Brotfrage! Will Er uns erhalten, so wird er uns mit Allem versorgen auf eine Art und Weise, wie es Ihm beliebt. Will Er uns hungern und verhungern lassen, so wird Er Seinen Kindern auch dazu Gnade geben. „Es bleibt gerecht Sein Wille!"

Einen schönen Gruß an alle Freunde und alle die den Herrn Jesum lieb haben.

Von David und Anna Warkentin, Dolinsk. Post Pleschanow Gouv. Samara.

* * * * *

Werter Redakteur!

Ich bitte Sie unsere Freunde zu suchen durch den nachfolgenden Brief. **Johann Thießen und Johann Schröder** sind von der Ignatjewer Kolonie aus dem Dorf Nikolajewka, No. 5. dorthin gezogen. Tante Schröder ist meiner Mama Schwester. Besten Dank im Voraus.

* * *

Werte Onkel, Tanten, Cousin und Cousinen!

Ich, Helena Petkau, will versuchen, Euch in der Ferne mit einem Schreiben zu besuchen. Das Sprichwort sagt: „Not bricht Eisen" und so geht es mir auch, in der Not sucht man sich Freunde auf. Meine Eltern Bernhard Petkaus New-York, Ignatjewer Kolonie. **Tante Schröder mit Anna, Justina, Johann, Jakob, Isaak, Mariechen und Tina.,** ich war damals noch jung. als ihr nach Amerika auswandertet, von **Onkel Peter Nickel** kann ich mich auch noch erinnern. Er war ja auch bei uns. So viel wie ich erfahren habe, ist Onkel Schröder schon gestorben. Lebt **Onkel Johann Nickel** noch? Wo wohnt ihr alle?

Meine Schwester Tine (Heppner) wohnt in Ignatjewka, No. 6. Schwester Anna Nickel wohnt in Leonidowka No. 3, Bruder Bernhard wohnt in der Alten Kolonie, Jakob wohnt in Orenburg, Justina und Aganetha sind schon gestorben und ihre Männer. Ich hatte einen Mann, Jakob Klassen, der ist gestorben, jetzt habe ich von hier aus der Molotschna einen Mann, Jakob Pöttker. Wir haben 5 Kinder, die älteste Tochter ist 14 Jahre alt und der jüngste Sohn ist 2 Jahre.

O wie schmerzt es so sehr, wenn die drei Kleinen weinen nach Brot und wir können ihnen aber keins geben. Wir haben es so verdient, aber die kleinen unschuldigen Kinder, die können es gar nicht fassen, das nichts ist.

Wir möchten unsere Freunde bitten, wenn Ihr diesen Brief in der Rundschau lesen werdet, berichtet uns doch, wie es dort bei Euch ist. Ist dort auch Raum für uns? wir möchten gerne auch dorthin ziehen, wenn wir nur erst können. Wir wollen nur, wie der Herr will. Ihm haben wir uns ergeben, und Er soll uns auch führen, wie Er will. **Ihr werdet auch**

vieles von Rußland erfahren haben, wie grausam es hier zugegangen ist, und ich will es nicht benennen, aber der Herr hat uns schon schwer heimgesucht. Mein Wunsch ist wenn diese schwere Zeit für uns alle auch möchte viel Frucht bringen.

Euch viel Gnade wünschend und nebst Gruß von Euren **Helena und Jakob Pöttker Dorf Lindenau, Post Halbstadt, Gouv. Saporoshje, Ukraina Russia.**

* * * * *

Werter Editor!

Zuvor einen herzinnigen Dank für die erhaltenen Spenden im Namen aller Empfänger auf Neu- Samara, Ost Russia. Möchte sich Pr. 11—1. bewahrheiten, wo es heißt: „Lasse dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es erhalten nach langer Zeit.“ Die Hilfe ist groß, die Ihr uns erweist; wir sind es nicht wert!

Nun noch eine Bitte. Ich habe in N. Amerika **einen Onkel Johann Brucks, wohl Minnesota?** Er wird wohl schon gestorben sein, aber meine w. Vetter könnte ich vielleicht durch Ihr w. Blatt finden, ich kann aber weder Staat noch Ortschaft angeben. Ich bin ein Jakob Brucks, gegenwärtig auf Samara; habe eine Familie von 3 Kindern: Anna 8 Jahre, Jakob 5 und Margar. 3 Jahre alt. Meine Frau ist eine Margar. Hamm, Tochter des W. Hamm, Rudnerweide. Brucksen sind nur wenig auf der Welt, so daß ich hoffe, Euch zu finden. Möchte Euch bitten mir behiflich zu sein, daß ich nach Amerika kommen könnte. Ihr könntet mir vielleicht etwas Geld vorstrecken, ich zahle es später ab. Ich bin hier 13 Jahre Lehrer gewesen, ich habe mich 13 Jahre treu dem Berufe gewidmet, nebenbei noch etwas gesät, um durch zu kommen; jetzt aber sind keine Aussichten hier, mir meine Existenz zu sichern, denn das Schulleben ist ganz gelähmt und zum selbstständigen Wirtschaften habe ich keine Mittel. Ich möchte gerne in Argentinien ansiedeln und hoffe, daß Ihr, wenn's Euch möglich ist, mir behilflich sein werdet.

Herzlichen Gruß Euer **Jakob Brucks, Kuterla Post Pleschanow, Gouv. Samara, Russia.**

* * * * *

Werter Editor!

Da sie als Redakteur so freundlich gewesen sind und durch Ihre Zeitung einem von unseren Nachbarn geholfen haben, Freunde in Amerika aufzufinden, wage ich es auch, mich mit meiner Bitte an Sie zu wenden, meine Freunde (oder ihre Kinder) von welchen ich nicht weiß, wo sie wohnen, über meine Adresse zu benachrichtigen und ihnen Nachricht zu geben. Meine Freunde sind: **Peter Neufeld von Sergejewka** hingezogen, seine Frau ist meine Tante. Ebenso sind **meine Tanten vermählt mit Franz Goossen, von Hirschau, Jakob Fast von Apuchtino. Dienstbrüder: Franz Dick aus Rudnerweide hingezogen mit Breuels, auf Neu-Berdjan 1887 gedient; Johann Gädde von Alexandertal, 1888—1890 in der Krim gedient.**

Verwandte meiner Frau Maria, Tochter des Jakob Tomas Friesen von Sagradowka, Orloff No. 6. **Onkel Peter Berg aus der Krim hingezogen und seine Schwestern Anna, Sara und Katarina, letztere mit Bernhard Friesen vermählt von Sagradowka No. 5.** Ich bin **Abraham Jakob Martens** (aus Wernersdorf, Schmiedmartens genannt.) **wohnhaft in Jugowka, Gouv. Samara.**

* * * * *

Werter Redakteur der Mennonitischen Rundschau!

Ich bitte Sie, diese Zeilen in der Rundschau zu bringen, um zu erfahren, wo unsere werte Freunde sind und ihre Adresse zu erhalten. Es sind **Jakob Neudorfs von Neu-Chortitza,** Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Werchnedneprowsk, Wol. Marianowsk, die im Jahre 1891 nach Amerika ausgewandert.

Wir kommen aus dem fernen Rußland, Orenburger Gouv. mit einer Bitte.

Vielleicht finden wir bei Euch dort, die Ihr noch am Leben seid, ein warmes Herz, und teilet uns etwas Hilfe ab.

In der Hoffnung, und im Voraus dankend auch für die kleinsten Gaben verbleiben wir Eure nahe Verwandte Abram und Helena Braun.

Anmerkung: Meine Frau ist die Tochter von Peter Peter Neufeld, Kamenka vom Judenplan, Chersoner Gouv.

Usere Adresse: **Rußland, Orenburger Gouv. Post Pokrowskoje, Dorf Dobrowka, No. 11. Abram David Braun.**

* * * * *

Werter Editor!

Ich komme zur Mennonitischen Rundschau, um Näheres von unseren Freunden zu erfahren. Ich war 13 Jahre alt, als die ersten Mennoniten 1875 vom Mariapoler Plan nach Amerika auswanderten, unter denen auch unsere **Freunde Kehlers** waren. Es waren meiner Großmutter Johann Lemsche ihre Brüder, sie war eine geboreneKehler, und mein Vater Jakob Lemke war ihr ältester Sohn. Wir möchten gerne wissen, ob jemand von unseren Freunden am Leben ist. Wir wohnten damals noch auf Iwanowka, zogen aber 1877 nach Schlachting, und ich verheiratete mich 1882 mit David Isaak Derksen. Meines Mannes **Bruder Isaak,** der Liese Neufeld zur Frau hatte, zog ebenfalls nach Amerika. **Sein Bruder Aron** ist später nach Amerika gegangen. und Peter Derksen ist in Bethanien bei Einlage gestorben. Franz Derksen und Schwager Jakob Sawatzky wohnen auf dem Fürstenland. Sawatzky ist Witwer. Ich möchte gerne wissen, ob von diesen Derksens Familien noch jemand lebt.

Wir haben in dieser Zeit viel Angst und Trübsal erfahren und sind von allem losgekommen.

Aron Schulzen mit ihren Kindern sind auch in Amerika, das waren auch unsere Freunde. Es sind dort noch meines Mannes Stiefgeschwister **Anna und Maria Redekop, Gerhard Redekops Töchter.** Anna hatte einen Johann Dück zum Manne.

Gott hat uns noch nicht vergessen. Der die Raben speist und die Lilien auf dem Felde kleidet, hat bis jetzt auch an uns gedacht, Ihm sei Dank dafür. Und wir wollen hoffen, Er wird es auch ferner tun.

Anno 1893 starb mein Mann an Krebsleiden am Kopf, er hinterließ eine betrübte Witwe mit 3 Kindern, Jakob 9 Jahre, David, ein Krüppel, 7, Lena 3 J. Von meinen Kindern lebt noch Lena, die Peter Peter Penner geheiratet hat, welcher Prediger ist, haben ein Kind, und wir wohnen zusammen. Anno 1903 verheiratete ich mich mit Peter Braun, welcher anno 1917 gestorben ist. Auch von seiner Seite **sind dort Freunde Penners** Eine Missionsschwester **Lena Penner,** welche vor einiger Zeit hier war, war seine Cousine, und von **Peter Eppen** erhielwir eine Photographie sie wohnten in Altonau Man. welcher auch sein Cousin ist. Ich bitte um die Adressen von allen Freunden.

Ich bin jetzt 60 Jahre alt, meine Mutter ist 81 Jahre und lebt noch und ist ganz rüstig.

Wir wünschen der großen Leserkreise dieses Blattes und besonders den gesuchten Freunden, die beste Gesundheit! Gruß an Editor und alle Freunde!

Witwe Maria Peter Braun, Grünfeld, Post Wesselye Terny, Gouv. Jekaterinoslaw, Ukraina Rußland.

* * * * *

Werter Redakteur!

Bitte möchten Sie nicht so freundlich sein und folgende Zeilen in Ihrer werten Zeitung bringen. Es wird gesucht: **Dietrich Bartel, seine Frau eine geb. Klassen,** ausgewandert aus Nikolaipol, Kreis Jekaterinoslaw, Südrußland, Jasikowo. Aufenthaltsort in Amerika, wie ich annehme, Rosthern. Diese Frau Bartel ist meine Tante. Ich selbst bin ein Sohn ihrer Schwester Katharina, welche in Leonidowka, Ignetjewka wohnte, und wahrscheinlich nicht mehr am Leben ist, da schon seit dem Herbste keine Nachricht eingelaufen ist.

Außerdem ersuche ich Sie, die **Kinder des Heinrich Krause,** ausgewandert aus Kronsweide, Chortitz. Wolloft, wenn möglich, zu benachrichtigen, daß ihre Nichte Anna Krause, Tochter des Jakob Krause von Reinfeld, verheiratet an Abram Pauls in großer Not ist und um Hilfe bittet. Dieser Herr Pauls, wie auch ich, wohnen in **Grünfeld Post Wesselje Terny, Gouv. Jekaterinoslaw.** Ich bitte meine Tante, wenn möglich, mir zu helfen.

Grüßend **Wilhelm Klassen.**

* * * * *

Werter Editor!

Die Notlage zwingt mich, Sie zu bitten, die folgenden Zeilen in Ihrer „Rundschau“ aufzunehmen. Vielleicht finde ich dadurch meine Verwandten die meine immer größer werdende Not lindern.

Verbleibe Ihre dankbare **Witwe Maria Epp, Kuterla, Post Pleschanow, Gouv. Samara, Rußland.**

Maria Epp, geb. Unruh aus Gnadenfeld, **Molotschna** 75 Jahre alt, verheira-

tet zum erstenmal mit Jakob Braun, später mit Johann Epp, in jetziger Zeit aber Witwe, wohnhaft im Gouv. Samara, sucht ihre Verwandten in Amerika. Ihr **Bruder Johann David Unruh wanderte nach Kansas** aus, wo er in die Irrenanstalt kam, wahrscheinlich schon gestorben. Er wanderte aus Nikolaidorf, Taurien nach Amerika mit **seinen zwei Söhnen Johann und David und einer Tochter Elisabeth.** Genannter Verwandter wird gebeten, die Verwandten der Maria Epp, väterlicherseits aufzusuchen. Maria Epp ist in der größten Not und eilige Hilfe ist vonnöten.

Verwandte werden gebeten, mitzuhelfen. Der Herr wird es vergelten tausendfach.

Witwe Maria Epp.

* * * * *

Herzlich geliebte Freunde!

Im Namen des Herrn Jesu Christi, gedenke ich an Euch Nachricht zu geben. Gott, der barmherzig ist, wolle selbige begleiten. Mein Name ist Abram David Redekop, mein Vater war David Redekop, mein verstorbenener Großpapa war Johann Redekop. Mein Papa starb am 19. Juni 1915. Meine liebe Mama, Abram Olferts Tochter Katarina aus Schönhorst.

Geliebte Freunde, ich bitte herzlich, lasset dieses Schreiben nicht kalt und unerhört an Euch vorübergehen. Meine Onkel und eine Tante waren **Johann Joh. Redekop, Abram Joh. Redekop, Wilhelm Joh. Redekop und eine Tante Aganetha Joh. Redekop.**

Was würde es für eine Freude sein, nochmals die geliebten Onkel und Tante von Angesicht zu sehen. Die Not ist die mich zu diesem Schreiben treibt. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll, daß ich nach Amerika kommen kann. Sollte es noch nicht möglich sein, dann möchte ich um Rat und Hilfe flehen. Wollt Ihr und könnt Ihr, dann bitte, ermüdet nicht, Hilfe zu senden. Säumt nicht Hand ans Werk zu legen, und will's Gott, so ich will's Euch treu abdienen, und mit Liebe vergelten.

Ich habe in Amerika noch einen Cousin **Gerhard Gerh. Giesbrecht.** Ich habe an ihn dieselbe Bitte, sendet uns Hilfe, denn wir sind bedürftig, lasset diese Bitte nicht unerhört.

Grüßend Euer geringer

Abram David Redekop.

Mama wird noch ein wenig schreiben.

Meines Mannes Brüder leben wohl nicht mehr, so wie wir gehört haben, oder ist Wilhelm Redekop noch am Leben? Es sind da doch auch noch Kinder von meines Mannes Geschwister Johann, Abram und Wilhelm Redekops und von Schwester Aganetha, und dann ist auch Gerhard Giesbrecht meines Mannes Schwester Sohn, auch muß da **ein Dietrich Olfert sein, von meinen Bruder Gerhard Olfert ein Sohn,** stammend aus Schönhorst, ich bin seine Tante. Freunde und Bekannte habe ich da viel, die sich meiner auch noch gut erinnern werden können. Wer da kann, den bitte herzlich um Mithilfe, denn hier tut's wirklich not. Der reiche Geber der über uns thront, wird es Euch vergelten.

Meine Kinder wollen auch nach Amerika, und dann will ich auch, wenn Gott es will. Katarina David Redekop.

Anm. Meines Mannes Brüder Isaak u. Jakob Redekop sind auch schon gestorben.

Nebst Gruß Abram David Redekop.

Unsere Adresse: **Witwe Katarina Abram Redekop. Post und Dorf Pawlowka, Gouv. Saporoshje, Ukraina Rußland.**

* * * * *

Lieber Bruder im Herrn Herman Neufeld!

Ich bitte, folgende Zeilen in der Menn. Rundschau aufzunehmen. Im Voraus ein herzliches Dankeschön. Ihr Br: im Herrn

Kornelius Fransen.

An meinen Schwager Johann Joh. Penner, welcher von Sibirien, St. Slawgorod, Barnauler Kreis, nach Amerika gezogen ist. Da ich Deine Adresse nicht weiß, gebe ich Dir hiermit meine Adresse: **Caukasus, Station Suworowskaja, Kornelius Pet. Fransen.** Bitte wenn Du kannst dann hilf uns, denn wir mit Kindern, von welchen Kornelius und Johann verheiratet sind, sind in trauriger Lage.

Deine auf Hilfe wartende Schwager und Schwester:

Kornelius und Margareta Fransen.

* * * * *

Herrn Herman Neufeld!

Die Not in der wir uns gegenwärtig in Rußland befinden, zwingt uns, uns an unsere Verwandten oder auch andere gute Menschen in Amerika um Hilfe zu wenden. Da unsere Eltern, die Eltern meiner Frau, die dort wohlhabende nahe Verwandte und Geschwister haben, beide der furchbaren Typhusepedemie erlegen sind, können wir die Adressen nicht ermitteln. Wir wenden uns an Sie mit der herzlichen Bitte, so gut zu sein, und uns zu helfen, die Adressen aufzufinden.

Die verstorbenen Eltern sind Wilhelm und Katharina Giesbrecht. Der Vater war Johann Reimers Pflegekind, in Neukirch, Molotschna. Die Mutter ist geb. **Braun, Chutor Neuhausen (Brasl).** Früher wohnten die Eltern im Dorfe Karaguj, Orenburg. 1914 siedelten sie nach dem Kaukasus über. Da in jenem Jahre der Krieg anfing, haben wir keinen Briefverkehr mit den Geschwistern der Eltern in Amerika seither gehabt.

Der Vater hat dort eine rechte Schwester Katharina, verheiratet mit einem Witwer Hübert; auch noch eine Halbschwester.

Es sind von den verstorbenen Eltern 10 Kindern hinterblieben, wovon 2 noch nachher am Typhus gestorben sind. Die andern Waisen, 1 Sohn und 5 Töchter wohnen mit dem ältesten verheirateten Bruder zusammen in der väterlichen Wirtschaft gegenwärtig in einer üblen Lage.

Wir glauben, unsere Verwandten werden uns helfen wollen. Aufs herzlichste für jede Hilfe im Voraus dankend und grüßend mit Prediger 11,1, zeichne Lehrer und Prediger Bernhard Boldt.

Unsere Adresse: **Wilhelm W. Giesbrecht, Post Prikumskoje, Station Suworowskaja, Dorf Welikoknjasheskaje Dolina, Gouv. Terek, Caukasus, Rußland.**

* * * * *

Werter Editor!

In erster Linie den besten Dank an den, der an meine Adresse die für uns so werte Rundschau bestellt hat.

Ich habe an meinen Cousin Johann Abr. Braun, P.O. Altona, Eigengrund, Manitoba geschrieben, ob er selbigen Brief erhalten hat? Es gibt so mancherlei im Leben des Menschen, besonders in solcher Zeit, wie wir hier in den verflossenen 4 Jahren mit Gottes wunderbarer Hilfe und unter Seinem Schutz und Schirm durchgepilgert haben.

Gott befohlen! Es grüßt

Johann P. Braun, Post Drushkowka, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz Kondratjewka.

* * * * *

Werter Editor der Rundschau!

Einen herzlichen Gruß und Segenswunsch zuvor! Mein lieber Papa, welcher leider nicht mehr unter den Lebenden ist, war in amerikanischen Kreisen allgemein bekannt als Jakob Enns, Tiegenhof im Jekaterinoslawer Gouv. Ich glaube, es wird viele interessieren näheres über unsere Familienverhältnisse zu erfahren. Wie bekannt, waren August 1918 noch die Deutschen und Oesterreicher hier, doch schon im Abzuge. Wir Mennoniten waren dann noch fast alle auf unseren zerstreut liegenden Gütern. Am 26. August, alt. St. wurden meine Geschwister Gerhard Neufelds, es war die Schwester Anna auf ihrem Gute Rososchka, nahe am **Dnjeper, mit den anderen** Geschwistern

Joh. Warkentins Schwester Helene, die bei ihnen auf Besuch waren bei einem Raubüberfalle ermordet. In unserer Gegend kamen in der Zeit viele solcher Morde vor, und wir waren genötigt Ende Oktober alt.St. unser trautes, liebes Heim Tiegenhof mit der schönen Einrichtung und den Anlagen zu verlassen. Wieviel heißt das für einen alten Menschen wie für meinen Papa — er war dann beinahe 77 Jahre alt — das Heim welches er ausgebaut und wo er 50 Jahre seines Lebens zugebracht, ist nicht mit Worten zu schildern, sondern es muß durchlebt sein. Wir fuhren dann in die Molotschnaer Ansiedlung, wo er sich dann zeitweilig beim ältesten Sohne Jakob in Halbstadt, im Altenheim beim Halbbruder Franz Willms (welcher letzten Winter auch um Leben gekommen ist) und bei andern Freunden aufhielt. Er war aber immer noch rüstig und sehnte sich immer noch mal nach Tiegenhof zurückzukehren. Doch der Herr hatte es für seinen ergrauten Diener anders und besser bestimmt; er sollte schon nicht in diese schwere Zeit hineinkommen. Am 18 November a.St. 1919 feierten wir noch im Familienkreise in Halbstadt bei Jakob Enns bei guter Gesundheit seinen 78 Geburtstag, den 2. Dezember a.St. fuhr ich von Kleefeld, wohin ich am 1. März a.St. 1919, gezogen war, nach Halbstadt und treffe meinen l. Papa erkrankt an Lungenentzündung an. Er war zudem noch etwas korpulent, und es hat sich wohl noch Herzschlag eingestellt und am 3. Dezember a.St. früh morgens entschlief er ruhig und schaut nun, was er geglaubt. Den 6. Dezember 1919 wurde er begraben. Wir haben ihn photographieren lassen, und er sieht aus, als ob er nur schläft.

Mein ältester Bruder Jakob Enns in Halbstadt, starb den 7. Januar a.St. 1921 und nun sind wir noch 3 Geschwister am Leben. Ich, Gerhard, als der Aelteste, mit meiner lieben Frau und 3 Kindern — Jakob 10 J., Heinrich 8 J. und Olga 5 Jahre wohnen in Kleefeld.

Der nächste Bruder, Heinrich, mit Frau und einem Kind Liese von ½Jahre, im Dorfe Alexandertal, 22 Werst ab, und die Schwester Sara ist gegenwärtig in der Stadt Barwenkowo, Charkower Gouv.

Heinrich und Sara stehen in der Zeltmission (einer Mission, die meistens unter den Russen Evangelium verbreitet) im Dienst. Zu Gottes Ehre darf auch ich hier und in der Umgegend Gottes Wort verkündigen und so direkt für den Herrn arbeiten.

Wir danken sehr für die Mithilfe, doch werden wir sehr an das Paketensystem verwiesen und nun habe ich mich erdreistet, an Sie, werter Freund meines Vaters, eine Bitte zu schicken. Sollte jemand von unsern Freunden, Freunden unseres verst. Vaters uns hier etwas zukommen lassen, wir würden sehr danken und ein „Vergelt's Gott" im Voraus sagen.

Die Adresse unsrer Freunde D. Ungers und Rempels wären uns wert.

Wäre es nicht möglich uns die Rundschau zuzusenden?

Meine Adresse: **Kleefeld, Post Halbstadt, Gr. Tockmaker Kreis, SaporosherGouv. Süd-Rußland Gerhard Jak Enns.**

Bestens grüßend **G. Enns.**

* * * * *

Bitte.

* * *

Wie ich erfahren habe, befindet sich die Familie **Karl Jordan in Muntau,** Post Molotschansk, Gouv. Saporoshje in großer Not. Jordan war Mitglied der M.-Br. G., hatte aber nicht die Rechte der Mennoniten, weil er lutherischer Abstammung war. Während des Weltkrieges wurde er mobilisiert. Ihm war es Gewissenssache, daß er die Waffe nicht nehmen durfte. Es ging durch schwere Proben, zuletzt aber bekam er einen guten Posten als Beamter ohne die Waffe. Er war ein sehr guter und fleißiger Tischler. Seine Frau war lungenleidend. Seine Mutter (Witwe) und minderjährige Brüder waren bei ihm. Weil ich ihn persönlich gut kenne und ihm in jeder Hinsicht ein gutes Zeugnis geben müßte, frage ich hiermit an ob nicht jemand ihm einen Food-Draft schicken möchte. A. K.

* * * * * *

Schlechte Getreideernte in Rußland. Dem Oberkommissariat Nansens wird mitgeteilt, daß nach den letzten Schätzungen die Ernte in Rußland und in der Ukraine höchstens 200 Millionen Pud betragen wird, während sie 1916 fast das Doppelte betrug.

* * * * *

Endgültige Feststellung des Ernteertrages in der Ukraine. Am 1. September waren alle Daten aus den einzelnen Gouvernements über die diesjährige Ernte zusammengestellt. Der Gesamtertrag der Ernte in der Ukraine beträgt nach der letzten Zusammenstellung 566 Millionen Pud. Der Gesamtbedarf der Landbevölkerung beträgt 566 Millionen Pud, wovon 117 Millionen Pud für Saat- und Futterzwecke nötig sind. Der Ueberschuß in den fruchtbaren Gouvernements beträgt 67 Millionen Pud, das Defezit des Bedarfes in den Hungergouvernements beträgt 56 Millionen Pud. Für den Selbstverbrauch der ländlichen Bezirke ergibt sich also in der ganzen Ukraine ein Ueberschuß von 11 Mill. Pud. Zieht man aber in Betracht, daß für die Ernährung der städtischen Bevölkerung in der Ukraine 46 Millionen Pud nötig sind, so hat die Ukraine in diesem Jahre ein allgemeines Defizit von 35 Millionen Pud Getreide. Von einer Behebung der Hungersnot in diesem Jahre kann also keine Rede sein und die Ukraine ist hinsichtlich ihrer Brotversorgung auf Einfuhren angewiesen. Schon jetzt wird die Zahl der im nächsten Jahre von der Hungersnot betroffenen Personen auf 1,5 Millionen geschätzt. D.P.a.d.O.

* * * * *

Gesucht!

Wilhelm Holz, Halbstadt und seine Frau Maria Holz, geb. Horn früher wohnhaft in Rosendorf, Jekaterinoslawer Gouv. möchten erfahren wie die Adresse ihrer Verwandten in Amerika ist von Ludwig Baerg und dessen Söhne Eduard und Wilhelm, früher wohnhaft in Sofienfeld, Jekaterinslawer Gouv.

Dietrich Wieler, Muntau, P.O. Halbstadt, Molotschansk Wolost, Ukraina, sucht folgende Verwandte: Franz Loewen früher aus Gnadenfeld; Peter Jakob Loewen, früher Fürstenau; Heinrich Stobbe, Memrick, Alexandrowka und seinen Jugendfreund Funk von Neukirch wo er in der Blaufärberei arbeitete. Er bittet ihm zu schreiben. Herr Wieler ist 68 Jahre alt und seine zweite Frau hat Verwandte in Henderson, Nebr.

Laut Bitte aus dem Herold.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau!

Ihnen ist die Not der südrussischen Mennoniten bekannt und Sie könnten mir als einen der Geplünderten einen großen Dienst erweisen, wenn Sie diese Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen möchten: ich könnte dadurch zu den Adressen meiner Verwandtschaft in Amerika kommen. Vielleicht wäre auch für uns die Möglichkeit einer Uebersiedlung dorthin vorhanden.

Meine Großväter, Peter Unger einerseits und Johann Sawatzky andrerseits, wohnten bis zum Anfange der 70 -ger Jahren auf Bergtal, Marienpoler Plan, von wo sie mit ihrer ganzen Familie (nur meine Eltern blieben zurück) nach Amerika auswanderten. Sie müssen sich dort in U.S.A. und Kanada niedergelassen haben. Mein Vater, Heinrich P. Unger starb anno 1895 im Alter von 58 Jahren; die Mutter starb im Jahre 1918; beide in Grünfeld.

Unsere Geschwister waren: 1. Jakob Unger, Post New-York Südrußland; er starb vorig. Jahr. 2. Peter Unger, Grünfeld, Post Wesselyje Terny, Gouv. Jekaterinoslaw. 3. Heinrich Unger, Post Pretoria, Gouv. Orenburg. 4. Johann Unger (ich), Grünfeld, Post Wesselyje Terny, Gouv. Jekatarinoslaw. 5. Kornelius Unger, starb 1901. 6. Abram Unger, Nowo-Rossysk, Kubaner Gebiet. 7. Margareta, ihr Mann Martin Fast, Grünfeld, W.-Terny, Jek. 8. Sahra, ihr Mann Herrm. Schapansky Steinfeld, Post Wes.-Terny, Gouv. Jek. 9. Helena, Witwe Wiebe, Gnadental, Post Sofiewka, Gouv. Jekaterinoslaw. 10 Henriette, ihr Mann Jakob Braun, Post Prätoria, Orenburg. 11. Anna, ihr Mann Jakob Wiebe, Post Archangelskoje, Gouv. Nikolajew.

Könnte vielleicht die werte Verwandtschaft uns ihre Adressen zuschicken, damit wir uns zuschreiben könnten?

Es wäre vielleicht kleine Aushilfe von der Verwandtschaft möglich für uns und unsere Geschwister?

Besten Dank im Voraus.

Johann H. Unger.

* * * * *

Der Luftpostdienst hat es möglich gemacht, daß Postsachen, welche in London um 11 Uhr aufgegeben werden, um 5 Uhr in Paris abgeliefert werden können. Unter normalen Verhältnissen und dem regulären Postdienste würde die Uebermittlung zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen.

Von den 313,000,000 Bewohnern Indiens sind nur 18,500,000 imstande zu lesen und zu schreiben, und selbst diese wenigen stehen in keinem Verhältnis zu der Zahl derjenigen, welchen den sogenannten höhern Kasten angehören.

Neger besitzen und leiten in den Ver. Staaten 113 Zeitungen und 14 Zeitschriften. Sie beschäftigen nahezu 1300 Personen, von welchen 61 Weiße sind. Die Zeitungen umfassen 96 weltliche, 23 religiöse und 8 brüderliche Journale.

Jaalahn.

(Fortsetzung.)

An der Bewegung, die nach meinen Worten unter den Leuten entstand, konnte ich sehen, daß mein Vorgehen die Zustimmung der Leute hatte.

Der Mann, der von dem Polizisten den Auftrag erhalten hatte, die Leiche zu bewachen, trat von der Leiche zurück und verschwand aus meinem Gesichtskreise unter der Menge des versammelten Volkes. Ich hatte jetzt freie Hand, zu tun, was ich wollte, und wandte mich an Dallediene mit der Frage: „Willst du mir eine Decke aus der Hütte holen? Wir wollen den Vater darauf legen.“

Die Erstarrung schien von ihr zu weichen, sie hatte mich schon während meiner letzten Worte angesehen. So traurig und verstört der Blick auch war, es wollte mir scheinen, als leuchte etwas wie Dankbarkeit aus demselben. Dallediene erhob sich, wandte ihr Auge erst noch einmal dem Gatten zu und verschwand dann in der Hütte. Gleich darauf kam sie wieder heraus, sie hatte eine schwere wollene Decke im Arm, wie sie die „Squaws“ des benachbarten Navoje-Stammes kunstfertig weben, und breitete dieselbe neben der Hütte aus. Auf schwarzem Grunde zeigte die Decke viele weiße Sterne in regelmäßiger Gruppierung; der etwa zwei Fuß breite Rand der Decke leuchtete in grellen Regenbogenfarben.

Nachdem Dallediene die Decke ausgebreitet und glatt gestrichen hatte, kam sie zu der Leiche des Vaters zurück. Ob sie auf ein Zeichen, ein Wort von mir wartete? Sie stand da, die gefalteten Hände gegen die Brust gepreßt und schaute regungslos mit tränenlosen Augen auf das Antlitz des Toten.

Ich trat an ihre Seite und fragte, mit der Rechten leise über die Haare des Toten streichend: „Kannst du es tun, Dallediene?“

Da blickte sie auf, schaute mich voll an und sagte: „Ich will.“

Was dies Weib wollte, das konnte es. Da war kein Zittern, kein Zaudern bei ihrem Tun, und doch bei aller Stärke so zart und sanft! Als fürchte sie, sie könne ihm noch wehe tun, so leise und vorsichtig hob sie den Kopf des Vaters aus den Speichen des Rades heraus und legte ihn in ihren Arm; ich schob meine Arme unter den Rücken des Toten; einer der nächststehenden Indianer erfaßte die Füße, und so trugen wir ihn zu der Decke, wo wir ihn niederlegten.

Es sah nun gar nicht mehr so schauerlich aus, als der Tote dort auf der Decke lag; es schien, als ob er schliefe, besonders nachdem Dallediene noch eine weitere Decke geholt hatte, die sie zusammenrollte und unter den Kopf schob. Da, als sie den Kopf wieder hinlegte und dabei liebkosend über die Wangen strich, da kamen die Tränen, die ersten Tränen, erlösende Tränen, die in solcher Fülle aus ihren Augen stürzten, daß einem der Gedanke kam, diese Augen hätten zuvor noch nie geweint und den Tränenschatz vieler Jahre für diese Trauerstunde aufgespart.

Erschrocken richtete Jorjillja sich auf, er wollte zu ihr, aber er konnte nicht, erschöpft sank er zurück; ich aber eilte zu ihm und sagte: „Laß sie weinen, Jorjillja, laß sie weinen! Die Tränen tun ihr gut, sie wird sich erleichtert fühlen, wenn sie sich ausgeweint hat.“

Aber Jorjillja war damit nicht zu beruhigen. Sein Weib weinte, er sah die ersten Tränen in den Augen dieses so heiß geliebten Wesens. Was kann einen Mann, der sein Weib liebt, mehr erschüttern, als wenn er dieses in Tränen sieht? Und nun gar einen Mann, wie Jorjillja Haschkuhwahl!

Bah! Nur ein Indianer!

Mein lieber weißer Mann, o, laß doch solches Reden! Der Indianer ist dir ein in allen Stücken gleiches, denkendes, fühlendes, begehrendes Menschenkind. Was dich von ihm unterscheidet, ist nichts, als was Erziehung und von Jugend auf erschaute Sitte, was die Gewohnheit und gesellschaftlicher Zwang aus dir gemacht. Nimm das hinweg, und du bist auch ein Indianer. Blick' doch umher im Kreise deiner weißen Brüder, wo solches nicht ist, nicht war oder weggeworfen wurde, und du findest viele Indianer; ja, du findest manchen, von dem du in Wahrheit sagen mußt, daß er noch schlimmer ist als ein Indianer. Derselbe Schmutz, dasselbe Lasterheer, die Bestie im Menschen und — mehr als das.

Was willst du eigentlich von dem Indianer? Es sind doch alles nur äußerliche Dinge, an die er sich gewöhnen, die er lernen soll. Du sagst: er will nicht, und das erbittert dich. Gib ihm doch Zeit, wie du die Zeit gehabt hast, zu werden, was du heute bist; und will er dann nicht, laß ihn wie er ist. Daß du stets die ganze volle Menschenseele in ihm anerkennst, auch wie er heute ist, das kann er von dir fordern; ihm das zu geben, das ist deine Pflicht.

Es ist eine große, kostbare Maschinerie, der sogenannte „United States Indian Service“. Ich bin mit vielen, vielen Angestellten in diesem „Service“ zusammengekommen. Derselbe Geist weht von dem höchsten, wie von dem niedrigsten dem Indianer entgegen, dem sie „dienen“ sollen; und der Indianer fühlt es heraus, daß man ihn für weniger und geringer als sich selbst ansieht, daß man alles Handeln, selbst das Zwangshandeln mit ihm, für Gnade und Herablassung hält, daß der weiße Mann im Indianer keinen vollen, ebenbürtigen Mitmenschen sieht.

Mich jammert das kleinste Kind, das ein Stück Brot von diesen Herren nehmen muß.

Der Indianer, wie er uns heute in seiner den Durchschnittsmenschen anwidernden Art entgegentritt, ist zum großen Teil ein Resultat dieses Service.

Und doch . . .

Jorjillja Haschkuhwahl, ich wollte, sie hätten dich in dieser Stunde gesehen, wo du dich ganz gabst, wie du bist, dich ganz ohne Maske zeigtest; sie hätten eine ganze volle Menschenseele in dir erblickt. Es war der Ausdruck einer vom bittersten Weh gemarterten Seele, der aus Jorjilljas dunklen Augen sprach.

Jorjillja lag wieder wie zuvor mit dem Kopf im Schoße seiner alten Mutter. Wiederholt noch hatte er versucht, sich aufzurichten, beseelt von dem Verlangen, zu seinem Weibe hinüberzueilen; aber seine körperlichen Kräfte reichten dazu nicht aus. Sobald er sich ein wenig erhob, sank er sofort erschöpft wieder zurück. Nun hatte er alle weiteren Versuche aufgegeben und lag ruhig da; aber es zuckte beständig in seinen Gliedern, und seine weit geöffneten, brennenden Augen waren schmerzvoll verlangend auf Dallediene gerichtet, als wollten sie dieselbe in die Arme des Mannes herüberziehen, der sie so gern trösten, der ihr so gern helfen wollte und — nicht konnte.

Da — wie konnte es anders sein —, ein Schluchzen bricht aus seiner Brust, große Tränen treten in seine Augen, Jorjillja Haschkuhwahl, der Indianer weint.

Des Gatten Versuche, aufzustehen, um ihr zu helfen, hat sie nicht gesehen, auch nicht, daß er weint; aber das Schluchzen hat Dallediene vernommen und herausgefühlt, daß es ihrem Weh, ihrem Jammer, ihrem Schmerze gilt. Wie konnte das ohne Wirkung bleiben! Dallediene hebt ihren Kopf, sie streicht sich die Haare aus dem Gesicht, als besinne sie sich auf etwas; und dann springt sie auf und eilt zu dem einzigen Platz auf der ganzen weiten Welt, wo sie in dieser Stunde hingehörte, in die Arme ihres Gatten und birgt den Kopf an seiner Brust. Nun ist mir nicht mehr bange um euch, nun werdet ihr überwinden und den Sieg behalten.

Immer noch kamen Indianer angeritten; die Kunde von dem Vorfall mußte sich mit Windeseile verbreitet haben. Ich wußte, niemand würde an Schlafen denken; die Gemüter waren zu erregt; sie alle würden Totenwacht halten; auch Jorjillja und Dallediene würden sich nicht in ihre Hütte begeben.

Mir war es bange um den Freund, zumal es anfing kühl zu werden, und ich bat darum einige der mir nahestehenden jüngeren Männer, den Wagen fortzuschieben und, wo er gestanden, ein Feuer anzuzünden.

Sie gehorchten, als sei ich ihr Herr, der ihnen zu befehlen habe und bald brannte ein mächtiges Feuer, das Wärme und Licht spendete. Der Mond war am Untergehen. Da die Freunde nach mir geschickt hatten, mußte ich jetzt alles tun, um Herr der Situation zu bleiben, und ich durfte nicht zulassen, daß die Medizinmänner in meiner Gegenwart drangingen, ihre religiösen Uebungen vorzunehmen, wie solches zu mitternächtiger Stunde unter den Indianern bei der Totenwacht geschieht. Als ich eben überlegte, wie ich am besten vorginge und was anzustellen sei, sah ich plötzlich meinen Nauogo und die übrigen Missionare mit ihm. Schnell ging ich zu ihnen, und wir kamen überein, Nauogo sollte die jungen Indianer, die Schulen besucht hatten, auf einen Platz zusammenbringen. Die ehemaligen Schüler können singen, und dann wollen wir mit ihnen christliche Lieder anstimmen, einer nach dem andern kurze Ansprachen halten und so die Zeit bis über Mitternacht hin zubringen.

Nauogo hatte bald seine Leute zusammen, und wir begannen. Erst leise, bald aber laut unter allgemeinem Mitsingen der zusammengebrachten jungen Leute klang es in die stille Nacht hinein: „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir."

Sodann predigte ich und schloß meine Worte an die Schriftworte an, die da lauten: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn." Zum Schluß auf den Toten übergehend und erzählend wie er sich am Morgen des vergangenen Tages offen vor allem Volk geäußert, wagte ich, die Hoffnung auszusprechen, daß Gott auch diesem Toten das ewige Leben in seinem eingeborenen Sohne gegeben habe; denn das ewige Leben sei nicht etwas, was man sich verdienen könne, sondern was man als eine Gabe Gottes empfange um Jesu Christi willen. Dann wurde wieder gesungen, und Gebet, Reden und Gesänge wechselten ab.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neukirchener Abreißkalender für 1923. Der Kalenderblock enthält, wie üblich, kurze, kernige und frische Betrachtungen und Lieder, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt in geschmackvollster chromolithographischer Ausstattung das reizende Bild: **Jesus stillt den Sturm.** Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Auch in der englischen Sprache zu haben. Preis sonst 60c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $ .40

Prämie No. 8. — 1923 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der „Scripture Text" Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschullektion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert



das Beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 35c.
Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

(So wie auf Rundschau)

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . . .